Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. Einzelnummer 40 Pfennig.

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Vierteljährlich M. 10.—, Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647 Geschäftszeit 8—4 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Verlagsleitung 9—11 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen, Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50, Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf. — Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. Telegrammadresse: Beobachter. München. Sprechstunde des Hauptschriftleiters 11—1 Uhr, der verantwortl. Schriftleitung 4—5 Uhr nachmittags.

Deutschwirtschaftszeitung / Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 9 — München, den 30. Hartung (Januar) 1921 — 35. Jahrgang

Ballerstedt gegen Hitler.

Der Beleidigungsprozeß, den der Dipl.-Ing. Otto Ballerstedt, oder, wie er sich bei Gericht als Verein einzutragen beliebte, „Bayernbund", gegen unsere Parteigenossen Adolf Hitler, Anton Drexler, Hsj. Maurer und Fr. Dannehl „anstrengte", nahm gestern vor dem Schöffengericht des Amtsgerichts München seinen Anfang. Den Vorsitz führt Amtsgerichtsrat Frank, die Vertretung des Klägers hat Rechtsanwalt Pestalloza, die Angeklagten werden durch Justizrat Zeschwitz unterstützt. Anwesend sind ferner die Vertreter der führenden Münchner Blätter sowie eine große Anzahl Zuhörer, besonders aus Kreisen der D. A. P. Den Vormittag des ersten Verhandlungstages füllte die Vernehmung der Angeklagten aus. Wir können in den Gang des schwebenden Verfahrens nicht durch ausführliche Würdigung eingreifen, dürfen aber feststellen, daß nach einer 2½-stündigen, meisterhaft aufgebauten „Verteidigungs"rede Hitlers nicht er, sondern der „Kläger" Ballerstedt alias „Bayernbund" als Angeklagter schien. Ein ausführlicher Verhandlungsbericht erscheint in der nächsten Nummer des „V. B.".

Außenpolitische Rundschau.

Zur allgemeinen Abrüstung.

C. London 20. Jan. (Eig. Ber.) In London tagt seit Dezember ein besonderer Ausschuß von Marinefachleuten, um die Frage zu entscheiden, ob der Schwerpunkt künftiger Flottenbauprogramme auf das Großschlachtschiff oder auf Bau von Kreuzern und U-Booten zu legen sei. Der Untersuchungsausschuß, der unter dem Namen „Reichsverteidigungskomitee" tagt, kam bis heute zu keiner Lösung.

In Deutschland richtet die Friedensgesellschaft eine Eingabe an den Reichstag, die Kosten für den Bau des von der Entente bewilligten kleinen Kreuzers zu verweigern!

Der Völkerbundschwindel.

J. Zürich, 28. Jan. Vor Wochen sagten wir schon, als Fritz Ebert den amerikanischen Senator Mac Cormick, den Sendboten Hardings, zum Tee geladen hatte (wir leben noch im Kriegszustand mit Nordamerika!), daß jeder Präsident seinen Völkerbundentwurf im Koffer habe. Die „New-York-Globe", ein Harding nahestehendes Blatt, meldet folgenden Unsinn, auf den viele Demokraten wieder hereinfallen werden:

„Mr. Hardings Freunde fahren fort, von der Ersetzung der existierenden Liga durch eine Assoziation der Nationen zu sprechen. Aber sie geben keine Details, auf die der Außenstehende abstellen könnte. Sie zeigen nicht in unzweideutiger Weise, worin die Harding-Assoziation von der Wilson-Liga sich unterscheiden würde." — —„Der Unterschied zwischen der Assoziation und der Liga wird darin bestehen, daß die Assoziation schwächer sein und weniger Gelegenheiten bieten wird, die Politik der Großmächte mit den Auffassungen des aufgeklärten Teiles der Menschheit in Übereinstimmung zu bringen; wenn es nicht vielleicht auch eine Unterscheidung ist, daß die Assoziation nach Harding genannt sein wird, während die Liga den abstoßenden Namen Wilsons trägt. Die Souveränität wird unter dem Harding-Schema sicherer sein, aber der Friede weniger gesichert und die Gerechtigkeit weiter entfernt von ihrer Erfüllung. — —"

Des Pudels Kern ist: „Der Friede weniger gesichert."

Frankreich und Ungarn.

G. Wien, 28. Jan. Nach der Niederwerfung von Bela Khuns Judenherrschaft sind durch die ungarische Regierung auch alle Freimaurerorganisationen aufgehoben worden. Ein bekannter, deutschvölkischer Verleger stellte uns noch im April 1920 umfangreiche Veröffentlichungen beschlagnahmten, freimaurerischen Materials in Aussicht. Man hat nicht mehr viel davon gehört. Dagegen erfahren wir jetzt aus zuverlässiger Quelle, daß der Grand Orient in Paris im Fall der Wiedererrichtung der ungarischen Freimaurerlogen seine Fürsprache wegen Abänderung des Vertrages von Trianon versprach. — Auf die verdächtige Rolle ...?

Die Tschechoslowakei und Italien.

H. Prag, 28. Jan. Benesch war dieser Tage in Rom. Die „Tribuna" schreibt zur Reise des Ministers des Äußern nach Rom, diese werde sehr zur Festigung der italienisch-tschechoslowakischen Beziehungen beitragen. In der Tschechoslowakei seien die herzlichsten Beziehungen zu Italien erwünscht, dessen alte Kultur das Gegengewicht gegen die germanischen Einflüsse bilde!

Das Verbrechergesindel der Ententestaatsmänner bleibt auf Gedeih und Verderb verbunden; Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. Der Haß gegen das Deutschtum, diesen Hort des Rechtes (trotz allem!), kittet zusammen. Die erwähnten Äußerungen der „Tribuna" sind nicht bloße Redensarten. Wer leichthin auf Zerfall der Liga der Übeltäter hofft, täuscht sich. Die einzige Hoffnung wäre, daß in einem feindlichen Volk, so dem französischen, eine nationale, aber rechtliche Minderheit aufstünde und sein regierendes Juden- und Freimaurerpack verjagte. Auf solche Selbsttätigkeit ist nicht zu hoffen. Sie warten auf das Signal der nationalen deutschen Minderheit.

England und die deutschen Kolonien.

C. Berlin, 27. Jan. Die „Times" meldet die Rücknahme des Einwanderungsverbots in die ehemaligen deutschen Kolonien, soweit sie „englischem Mandat" unterstehen. Angelsächsische Menschenfreundlichkeit spricht natürlich nicht mit. England braucht die Kolonisten. England kann wohl kaufmännisch Geschulte abgeben, auch Militäranwärter für gut bezahlte Verwaltungsposten, aber geschulte Plantagenbesitzer, fachmännisch gebildete Landwirte, Forstleute, Viehzüchter kann es nicht aus dem Ärmel schütteln. Ohne diese Kräfte tragen die Kolonien aber keine Zinsen. Darauf allein kommt es der Londoner Kaufmannschaft an. Für gründliche Anglisierung unserer armen Volksgenossen wird gesorgt werden.

Rußland und Polen.

C. Berlin, 25. Januar. Aus polnischen Kreisen erfahren wir, daß die Bolschewisten ihr Bestreben, den eigentlichen Friedensschluß mit Polen hinauszuziehen, nicht aufgeben. Sämtliche wirtschaftlichen Forderungen Polens, die im wesentlichen darauf hinauslaufen, daß der Raub an Gütern aller Art (Warenlager, Viehbestände, Fabrikeinrichtungen, Kirchengeräte, Bibliotheken, Museen, Eisenbahnmaterial), die Sowjetrußland beim Einfall in Polen ins Innere von Rußland verschleppt hat, zurückzugeben sei, werden glatt abgelehnt.

Sowjetrußland und die türkischen Nationalisten.

Laut „Corriere della Sera" hat sich der Kongreß der türkischen Nationalisten in Brussa gegen jede Verbindung mit den Bolschewisten ausgesprochen. Es wurde mit großer Mehrheit beschlossen, an Enver Pascha das Ersuchen zu richten, sofort aus Moskau zurückzukehren. —

Diese Meldung bestätigt nur unsere früher schon ausgesprochene Auffassung; die Türken sind ein Naturvolk mit gesundem Menschenverstand. „Nationalbolschewismus" ist eine Ausgeburt verrückter Phantasten, ein Ding, so unmöglich, wie feuriger Schnee oder hölzernes Eisen.

Aus dem jüdischen Paradies.

C. Berlin, 26. Jan. Erleichterung der Lebensbedingungen der Arbeiter in Sowjetrußland. (Rosta.) Die „Prawda" schreibt, daß es bei einiger Anstrengung doch möglich sein wird, die Lebensbedingungen der Arbeiter zu verbessern, indem man ihnen die kleinen häuslichen Arbeiten, wie Wäschewaschen, Kleiderflicken usw. abnimmt. Es ist unbedingt nötig, überall Werkstätten einzurichten, die das Flicken und Instandhalten von Kleidern und Schuhwerk zu besorgen haben. Den Arbeitern müssen die kleinen häuslichen Gebrauchsgegenstände wie z. B. Geschirr, ebenso Spielzeug für ihre Kinder zur Verfügung gestellt werden. Die „Prawda" verlangt, daß die örtlichen Exekutivkomitees sofort alle Maßnahmen treffen, den Arbeitern wenigstens eine kleine Erleichterung zu verschaffen.

Der Entwaffnungsbericht des Marschalls Foch.

C. Die „Morning Post" vom 10. Januar veröffentlichte Einzelheiten aus dem Bericht des Marschalls Foch über die Durchführung der Entwaffnung Deutschlands.

Wir entnehmen diesem Zeitdokumente nur zwei Zahlen: „Die Kontrollkommissionen haben erhebliche versteckte Vorräte an Luftfahrmaterial einschließlich 7930 Motoren und 281 Luftfahrzeugen entdeckt."

Die Herren Levi und Cohn werden beim Lesen solcher Feststellungen mit Befriedigung vermerken, wie eifrig ihre bezahlten Spione an der Arbeit waren.

Innen- und außenpolitische Kernfragen.

A. B. Wenn wir, in außenpolitischen Fragen zumal, schärfste Kritik üben, dann nicht, weil wir so vermessen wären, Besserung bei den „Staatsmännern" von heute erzielen zu wollen. Die Politik ist das Schicksal, sagte Napoleon I. Die Verantwortlichen von heute sind Stümper. Uns kommt der Entwicklungsgang dieses Schicksals wie der rasende Umlauf eines Propellers vor, in den der deutsche Staatsmann von heute so naiv und unberechenbar wie ein vom Mond herab gefallener, die Hand hineinhalten wollte.

Alle Augenblicke wird durch einen sinnlosen Druck auf das Steuer das Reichsschiff in andere Richtung gerissen. Vor wenigen Monaten weckte Herr Simons mit geheimnisvollen Andeutungen fabelhafte Vorstellungen von der Aufbautätigkeit der jüdischen Sowjetmacht. Er verschwieg, daß er nur papierne Organisationsentwürfe kannte. Ein praktischer Zweck einer irgendwie gearteten Beeinflussung des eigenen Volkes oder der Gegenseite ist nicht in die Erscheinung getreten; erreicht wurde er jedenfalls um so weniger, als damals, wenige Tage nach Simons' professoralem Geschwätz, eine Reihe ihrer bolschewistischen Illusionen beraubter unabhängiger Genossen den deutschen Außenminister Lügen straften. Heute aber, Simons' letzte Ausführungen beweisen es, schlägt das Pendel seiner Sympathien ebenso deutlich antibolschewistisch aus, also nach der Richtung der Alliierten.

Eine Verständigung mit Sowjetrußland ist vollkommen aussichtslos. Die jüdischen Verbrecher, die, im Kreml sitzend mit ihren jüdisch geleiteten Vertrauensmännerorganisationen, Rußland in ihren Krallen halten, sind für Treu und Glauben absolut unempfänglich. Die Individuen vom Schlag Radek, Bucharin, Apfelbaum, Trotzki-Braunstein sind Geschöpfe aus einer anderen Welt. Auf die „Güter und Gaben des Friedens" pfeifen diese Leute. Unschwer ließe sich nachweisen, daß jeder Gabe von dieser Seite tödliche Krankheitskeime anhaften. Wie auch die Masse der einheimischen Kommunisten, von vielen, vielen irregeleiteten Idealisten (die — immerhin eine ausgesprochene Minderheit — den Weg zum Rechte zurückfinden werden) abgesehen, ein erbarmungsloses, innerlich verjudetes Element ist, das den Besitzenden der rechten Seite ihren Besitz aus den Zähnen reißen möchte, um mit noch größerer Brutalität als die bisherigen Ausbeuter zu besitzen. Alle Berichte von bisheriger, alle Hoffnungen auf künftige wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Moskau sind blauer Dunst. Es läßt sich schlechterdings nichts anderes vorstellen, als daß die Lieferung ehrlich erzeugter deutscher Waren an Rußland zum Schiebergeschäft mit gestohlenem Geld, Platin und Edelgestein der jüdischen Sowjetkommissare ausarte. Gegenbeweise sind nicht möglich. Zu den Sowjetjuden und deren Helfershelfern im eigenen Land ist nur bedingungslose Ablehnung, Bereitheit zum Kampf bis aufs Messer denkbar; wir wollen ihn nicht suchen, diesen Kampf; aber Bereitsein, Entschlossensein ist alles; der Sowjetjude und seine rasseeigenen und rassefremden Helfershelfer geben keinen Pardon; ihre einzige Tugend bei all ihrer unmenschlichen Verschlagenheit ist, dies tausendmal offen ausgesprochen zu haben.

Zielbewußtes, erfolgversprechendes außenpolitisches Handeln läßt sich nur denken, wenn zwar nicht der Parlamentarier, der Geschäftspolitiker, der politischen Beutelschneider Interessen, Stimmungen, Meinungen „voll und ganz" berücksichtigt sind, wohl aber des Volkes Stimme erkannt ist. Nur der ist Staatsmann von echtem Wuchs, wer des Volkes Stimme wahrnimmt; Volkesstimme ist Gottesstimme. Heute noch sind wir der Lösung der sozialen Frage kaum um einen Schritt nähergekommen; denn ein entartetes Streikrecht und der vielleicht morgen unmögliche Achtstundentag sind Errungenschaften der Revolution, die zum Teufel gehen werden wie andere Herrlichkeiten der zum bloßen Lohnkampf ausgewachsenen Erhebung vom November 18. Der springende Punkt ist, daß der deutsche Unternehmer endlich dazu gelange, nicht so sehr sein Hab und Gut als sich selbst sozialisieren zu lassen. Der deutsche Unternehmer soll nur ein verantwortungsfreudiger und verantwortungsbewußter Diener des Volksganzen sein. Sein Ehrgeiz sei, zum Besten des Volksganzen steigende Erträgnisse (Dividenden) herauszuwirtschaften, auszuschütten; sein Wille zur Macht (Stinnes!) übersetze sich in die steigende Anerkennnis der Sachkundigen, der persönlichen Erkenntnis des Geleisteten, der eigenen Befriedigung völkischen Gewissens. Sein Streben sei nicht dynastische Haus- und Familienpolitik, eine rücksichtslose Regelung des Erbrechtes müßte hier einsetzen. Sein Streben sei erst recht nicht rücksichtsloser jüdischer Materialismus und pfennigfuchsender Mammonismus. Das ist klar! Unsere Auffassung aber würde von selbst zu einer einwandfreien Kontrolle der Erträgnisse führen. Nicht

das Wohlwollen der Aktionäre, sondern der Blick auf das Ganze! Der Unternehmer muß dahin zurückgeführt werden, wie ehedem andere Berufe, mehr um der Ehre willen zu „dienen", nur daß die Ehre in der Aufzeigung öffentlicher Werte und dem stolzen Bewußtsein eigenen Wertes bestehe, bei angemessener Sicherung selbstredend seiner materiellen Existenz.

„Im Vorgefühle von solchem hohen Glück,
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick."
(Faust — auch ein Unternehmer.)

Die revolutionäre Reichsregierung, spießbürgerlich zum Teil oder jüdisch-verbrecherisch, zu jeder wahrhaft rechtlichen Lösung unfähig, vermag sie weder an die Unternehmerschaft zu appellieren, noch auch **gegebenen Falles diesem Appell mit starker Hand nachzuhelfen.**

Nur die endliche Lösung der Kernfrage des Sozialismus gibt die Möglichkeit einer innerpolitischen Einheitsfront aller rechtlich gesinnten Deutschen; sie nur gibt die Möglichkeit, eine die Kriegsverluste einholende, vielfach gesteigerte nationale Produktion sicherzustellen, sie nur schafft die Einheitsfront nach außen, sie nur gibt die Kraft, die unrechtlichen, verjudeten Teile unseres Volkstums im Inneren rücksichtslos niederzuhalten, sie nur würde der Reichsregierung ermöglichen, jeden unserem Volkstum letztlich nur schädlichen Verkehr mit den moskowitischen Gaunern abzusperren; diese unerhörte Sanierung der innerdeutschen Verhältnisse würde aber auch die Forderung nach Zerreißung aller Friedensverträge derart stärken, daß über die Köpfe ihrer Staatsmänner und Regierungscliquen hinweg die fremden Völker den seiner Kraft Bewußtgewordenen anerkennen würden; auf jeden Fall aber würde der bitterste Vernichtungswillen einem in einheitlicher nationaler Willigkeit zusammengeschweißten Block weniger anzuhaben vermögen, als den unter der Zerrissenheit unserer jetzigen Verhältnisse leidenden deutschen Ländern.

Denn die gleiche Entschiedenheit, eingewurzelt in das Bewußtsein unseres Rechtes, die wir für unsere Haltung nach Osten forderten, verlangen wir in anderen Formen für unsere Haltung nach Westen. Die Rettung Europas und schließlich der Welt dürfen wir aus den oben aufgezeigten Zusammenhängen heraus, nicht aus einer europäischen Aktien gegen Rußland erwarten, die uns zu Landsknechten der im Grund nicht weniger verbrecherischen Ententeregierungen macht, sondern einzig und allein aus der vollen Wiederherstellung Deutschlands, aus der Einreihung Großdeutschlands in die Teilhaber der Erde.

Deutsche Politik und Wirtschaft.

Pferdeablieferung an den Feindbund.

Berlin 28. Jan. Nach den Wiederherstellungsbestimmungen des „Friedensvertrages" wurden von Deutschland als unmittelbare Abschlagszahlung von der französischen Regierung 500 Zuchthengste, 30 000 Stutfüllen und Stuten, von der belgischen Regierung 200 Zuchthengste, 10 000 Stück Füllen und Stuten gefordert. Die Gesamtzahl der geforderten Pferde betrug von seiten Frankreichs 51 634, Belgiens 40 000, Italiens 5100, Serbien 53 200, zusammen 149 964 Stück. Sehr bald stellte sich die Unmöglichkeit der Lieferung heraus, konnte Deutschland doch trotz der größten Anstrengungen in sechs Monaten nur 9 157 Pferde liefern. Das ist in der doppelten Zeit noch nicht der vierte Teil. Zu einem großen Teil hatten die Feinde selbst Schuld an der Ablieferung, da sie nur etwa 23,1 vom Hundert abnahmen, während die anderen zurückgewiesen wurden. Obgleich die Entente wohl einsah, daß sie das Geforderte nicht erhalten konnte, ließ sie von ihren Forderungen nicht ab. Sie stellte am 3. Dezember 1920 neue Lieferungsfristen. Danach sollen 149 964 Pferde abgeliefert werden. 30 000 davon innerhalb der nächsten sechs Monate.

(In Bayern ist an diesen Pferdelieferungen in besonderem Maße der Jude Steinlein in Nürnberg beteiligt. Eingeweihte sprechen in diesem Zusammenhang auch von der Beteiligung eines früheren „kgl. bayer. Generaladjutanten".

Der Völkerbundschwindel in der Schule.

D **Darmstadt**, 28. Jan. Wie weit die sozialdemokratische Gehirnversandung geht, beweist nachstehender Erlaß, den das hessische Landesamt für Bildungswesen losgelassen hat; dieses Landesamt ist dem Ministerium des Innern unterstellt. Minister ist der Jude Fulda; da die Hessen helle Leute sind, vermuten wir, daß sämtliche Lehrer und Schüler herzlich darüber gelacht haben:

„Die Völkerverständigung wird durch die Verschiedenheit der Sprachen außerordentlich erschwert. Eine leicht erlernbare einheitliche Welthilfssprache würde rasch einen Boden für Gedankenaustausch unter sämtlichen Völkern der Erde schaffen. Sie wird und soll natürlich niemals die organisch gewachsenen Kultursprachen ersetzen. Sie kann und soll aber neben ihnen ein allgemeines einheitliches Hilfswerkzeug der Verständigung werden. Für die Zukunft bekommt das Streben nach einer neutralen Kunsthilfssprache bei allen internationalen Verhandlungen — Völkerbund, Schiedsgericht, Kongreß — noch eine besondere Bedeutung im berechtigten Kampf gegen die kulturell, politisch und wirtschaftlich bedenkliche Vorherrschaft einer der gegebenen nationalen Sprachen (!!). Uns Deutsche darf es ermutigen, daß kein anderer als unser großer Leibnitz der Kulturmenschheit diese große Aufgabe schon vor zwei Jahrhunderten stellte. Als wohldurchdacht und sehr leicht erlernbar sowie auch als ganz wohlklingend hat sich das bereits ziemlich verbreitete Esperanto erwiesen. Deshalb ergeht an die Schulen Hessens die Aufforderung, festzustellen, welche Lehrer und Schüler sich bereits mit Esperanto beschäftigt haben und womöglich weitere Versuche mit wahlfreiem Esperanto-Unterricht überall da zu machen, wo sich geeignete Lehrkräfte freiwillig dazu bereit finden und für Sprachen gut begabte Schüler ohne Überlastung sich dem Erlernen widmen können. Über das in Lehrerkreisen etwa bestehende Interesse und die mit dem Esperanto-Unterricht gemachten Erfahrungen sehen wir am Ende dieses Schuljahres Berichten an das Landesamt für das Bildungswesen entgegen."

Die Schuld am Krieg.

B. **München**, 27. Jan. Einer nach dem andern jener traurigen Männer, die in allen Winkeln nach deutscher Schuld schnüffelten und die dann auch mit gutgespielter Zerknirschung diese Schuld laut in die Welt schrieen, betont jetzt mit ebensogut gespieltem sittlichen Ernst, er habe sich geirrt. So der frühere bayerische General Graf Montgelas, so angeblich jetzt Kautsky, der tschechische Parteigtist der „deutschen" U.S.P. Das Gift aber wirkt weiter. Unterm 24. Januar schreibt die „deutsche" „Neue Züricher Zeitung":

Wozu, möchte man wissen, sind in Deutschland so berufene Männer wie der Marburger Professor Walter Schücking und der Graf Montgelas mit der Herausgabe der deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch betraut worden, die Karl Kautsky in fleißiger Arbeit im Berliner Auswärtigen Amt gesammelt und durchgesehen hatte? Kein Mensch fragt nach den vier Bänden, die doch die seltene Eignung haben, 100 Millionen irregeleiteter Menschen, die jahrelang verkannte Wahrheit zu erschließen. Als zeitgeschichtliche Publikation sind die Dokumente außerdem von atemraubendem Interesse. Man hätte daher glauben mögen, daß Kulturvölker sich mit dem Rufe: Endlich! auf diese Literatur stürzen würde — —

Eine „Wehrmacht" nach dem Herzen Judas.

O. **Wien**, 28. Jan. Die **Wiener** kommunistische „Rote Fahne", deren Schriftleiter ausnahmslos Juden sind, ist außerordentlich befriedigt über das Anwachsen der kommunistischen Bewegung unter den Soldaten der österreichischen Armee. Nach ihrem Bericht sind in 12 von insgesamt 14 Wiener Kasernen kommunistische Sektionen mit einem Mitgliederstand von 1600 Wehrmännern vorhanden. Von insgesmt 250 Soldatenräten und Ersatzmännern sind 38, von 60 Gewerkschaftsvertrauensmännern sind 114 kommunistisch organisiert. Die Wahlen zu den Soldatenräten in Niederösterreich ergaben bisher 38 Prozent Kommunisten. Von welchem „Wehrmannsgeiste" die kommunistischen Soldatenräte beseelt sind, davon gibt nachstehende, auf der Konferenz der niederösterreichischen Soldatenräte gefaßte Resolution ein Bild: „Die niederösterreichische Konferenz der kommunistischen Soldaten erklärt mit ganzer Energie für die Aufrechterhaltung der Macht der Soldatenräte in der Wehrmacht einzutreten, die Einheit zwischen Proletariat in Fabrik und Kaserne herzustellen, den Klassenkampf gegen die bürgerlichen Offiziere weiter zu treiben und die auf Grund des von der Koalition beschlossenen Disziplinargesetzes geplanten Vorstöße der Reaktion zurückzuweisen. Die Konferenz begrüßt den Eintritt der Soldaten in den Arbeiterrat und fordert die Bildung einer Soldatensektion des Arbeiterrates, um die durch die Gewerkschaft hergestellte Verbindung der Wehrmänner im revolutionären Sinne zu ergänzen. Es genügt nicht die Existenz der Soldatenräte in den einzelnen Kasernen, es bedarf der Zusammenfassung der Soldatenräte zu einer aktionsfähigen Gemeinschaft."

Schieberrepublik oder nicht — —?

C. **Berlin**, 28. Jan. Im Reichsernährungsministerium des Herrn Hermes (sein Judenkopf ist in dem bekannten Bilderheft von „Auf gut deutsch" abgebildet) sind bekanntlich vor einiger Zeit Schiebungen mit Dienstautos festgestellt worden. Der Hauptausschuß des Reichstags hat, um Hermes zu entlasten eine Statistik veranlaßt, aus der die Gesamtzahl der bei Behörden benutzten Dienstautos ersichtlich sei. Die Statistik ist fertig. Lediglich aus einer kurzen Angabe in einem Sitzungsbericht des Reichsrates ist bisher etwas davon in die Öffentlichkeit gedrungen. Man höre und staune: **Allein bei den Reichsbehörden in Berlin sind heute 800 Dienstautos im Betrieb!!**

Aus den Parteien der Levi und Cohn.

-C- **Berlin** 28. Jan. Die „Deutsche Zeitung" berichtet: Ein empörender Vorgang spielte sich am vergangenen Sonntagabend in der Emmauskirche, anläßlich der in der evangelischen Schulfrage abgehaltenen Elternversammlungen ab. Bei Beginn der Ansprache des Pfarrers Moschütz von der Emmausgemeinde erfolgte aus der Mitte der Anwesenden die Frage, ob sich eine Besprechung an die Vorträge anschließe. Als das mit einem Hinweis auf die Heiligkeit des Ortes verneint wurde, wünschte der Frager dann als erster Redner zum Worte zu kommen. Als dieser Wunsch mit der Begründung abgewiesen wurde, daß in einer Kirche nur berufene Redner sprechen dürften, **erhob sich plötzlich eine Anzahl von Personen, die sich im Innern der Kirche verteilt hatten und stimmten die Marseillaise an.** Zur Abwehr ertönte gleich darauf der Gesang des Lutherischen Schutz- und Trutzliedes „Ein feste Burg" worauf sich die Ruhestörer dann veranlaßt fühlten, langsam das Gotteshaus zu verlassen. Die Versammlung konnte nunmehr ihren ungestörten Verlauf nehmen. **Der ganze Vorgang ist bezeichnend für die Kampfesweise der radikalen Elemente, die sich selbst vor einer Entweihung der Kirche nicht scheuen, wenn es gilt, ihre Absichten durchzusetzen.**

Der gräfliche Denunziant.

J. **Zürich**, 28. Jan. Die Enthüllungen des Grafen Bothmer über völkische Geheimorganisationen und „Reichsfahnen" machen die Runde auch durch die Schweizer Presse. Das Bothmersche Geschwätz erscheint in der „Zürcher Volkswacht" z. B. u. a. in folgender Fassung: „— — Die Geheimbünde, auf die Graf Bothmer anspielt, haben unter den Militärs großen Anhang. Sie verfügen vor allem über große Geldmittel und unterhalten damit die geheimen, militärischen Verbände, die in Form von „Arbeitsgemeinschaften" auf dem Lande untergebracht sind, mit der Aufgabe, dem kommenden monarchistischen Putsch ein festgefügtes Gerippe zu geben und gewissermaßen als strategische Reserve zu dienen. Ebenso versorgen die völkischen Geheimbünde die militärischen Reserveformationen mit Waffen, Munition und allem erforderlichen Heeresgerät, das zur militärischen Sicherung des Putsches notwendig ist. —"

Deutsche „Leihgaben" an die Entente.

Die deutschen Lieferungen auf das Reparationskonto betrugen bis zum 31. Dezember 1920: Kohlen (Koks und Braunkohlen inbegriffen und gleichmäßig berechnet) 17 818 840 Tonnen; Ammoniak-Sulfat 19 000 Tonnen; Dampfer, Segler, Fischerboote 2 084 729 Bruttotonnen; Flußschiffe samt Material dazu 38 730 Tonnen; Tiere 360 000 Stück; Sämereien 6 802 558 Kilogramm; rollendes Material (Lokomotiven) 4571; Waggons 129 555; Lastwagen 5000; festes Eisenbahnmaterial 140 000 Tonnen; landwirtschaftliches Material 131 505 Tonnen (Maschinen und Geräte); Farbstoffe 10 787 827 Kilogramm; pharmazeutische Produkte 57 823 Kilogramm; Unterseekabel Emden—Vigo, Emden—Brest, Emden—Teneriffa, Emden—Azoren (1 und 2), Azoren—Newyork (1 und 2), Teneriffa—Monrovia, Monrovia—Lome, Lome—Duala, Monrovia—Pernambuco, Konstantinopel—Konstanza, Yap—Shanghai, Yap—Guam, Yap—Menado. — Der Gesamtwert dieser Naturallieferungen wird auf über 20 Milliarden Goldmark geschätzt. Der größte Teil ging nach Frankreich!

Ist die Errichtung einer die breiten Massen erfassenden Völkischen Zeitung eine nationale Notwendigkeit?

Von **Adolf Hitler.**

(Schluß)

Linksmajoritäten kommen für den Wiederaufstieg des deutschen Volkes überhaupt nicht in Betracht, nachdem zum mindesten den Führungen der Linksparteien jeder gute Wille zum Wohle für das Volk abgestritten werden muß.

Damit ist das demokratische Prinzip an und für sich in Deutschland heute ein unfruchtbares. Ein Wiederaufstieg des deutschen Volkes ist von ihm nicht zu erhoffen. Neuwahlen bringen höchstens Veränderungen innerhalb der Schichtung der Koalition, niemals aber eine Möglichkeit der Beseitigung der Grundursachen ihrer Unfruchtbarkeit.

Aber nicht nur wertlos ist dieses Prinzip heute, es ist tatsächlich überhaupt nicht mehr vorhanden. Denn wenn in einem Staat auch nur eine Gruppe, oder sagen wir eine Klasse oder Partei, dem Grundsatz demokratischer Unterordnung der Minorität unter den als Gesetz für alle bindend anerkannten Willen der Majorität ablehnt, ist praktisch das demokratische Prinzip als solches erledigt. Denn die Demokratie in einem Staat setzt gleichmäßige, freiwillige Bekennung zu derselben von seiten aller wie jedes einzelnen voraus. Deshalb werden auch in einem Staat, in dem dieses Prinzip von einer Klasse oder Partei nicht mehr als für sie bindend anerkannt wird, Majoritätsbeschlüsse keinerlei Wert mehr besitzen. Entscheiden wird dann nur mehr die nackte Gewalt, die Majorität an brutaler Macht. Und deshalb ist auch die sogenannte „Zersetzung" der deutschen Sozialdemokratie, die heute von vielen minder Einsichtigen als leichter Lichtblick und beginnendes Zeichen einer inneren Genesung unseres Volkes gedeutet wird, in Wirklichkeit das Gegenteil. Sie bedeutet keineswegs eine Schwächung des kommunistischen Gedankens an und für sich, sondern dieses Zersetzen bedeutet in Wirklichkeit nur das Herausziehen der zum äußersten entschlossenen Anhänger marxistischer Weltanschauung, aus den ihre letzte Stoßkraft mehr oder minder lähmenden scheindemokratisch orientierten bisherigen sozialistischen Parteien (M.S.P. und U.S.P.), und deren (nunmehr teilweise bereits vollzogenen) Zusammenschluß auf rein kommunistisch-marxistischer Grundlage, erfüllt mit diktatorischem Willen, vorwärts gepeitscht vom glühenden Haß fremdrassiger Führer. Und darin liegt Deutschlands heutige größte Gefahr. Denn die drohende bolschewistische Überschwemmung ist nicht so sehr zu fürchten als Folge russisch-bolschewistischer Siege auf den Schlachtfeldern, als vielmehr infolge planmäßig durchgeführter Zersetzung unseres eigenen Volkes, der Formierung radikalverhetzter Menschen zu geschlossenen Massen, die nun gewillt sind, das ihnen als allein selig machendes Prinzip erscheinende russische Vorbild zu verwirklichen nicht mehr auf dem Wege irgendwelcher parlamentarischer Majoritätsduseleien, sondern durch die Diktatur einer rücksichtslosen Minorität.

Und was hat demgegenüber die nationale Seite unseres Volkes anzusetzen? Wo bleibt gegenüber dieser Anwendung jüdisch-imperialistischer Weltherrschaftspläne der Widerstand, der, wenn erfolgreich, nur aktiv sein könnte, des völkischen Selbsterhaltungstriebes?

Wo bleibt gegenüber dieser international-jüdischen proletarisierten Massenenergie die Energie unseres Volkes, die nationale Energie? Sie ist entweder überhaupt nicht mehr vorhanden, und an ihrer Stelle sehen wir lethargische Gleichgültigkeit allen politischen Angelegenheiten gegenüber, oder sie steckt in bisherigen sogenannten nationalen Parteien. Das heißt: Während das Judentum die radikale Kraft der von ihm gewonnenen Volksmassen rücksichtslos mit diktatorischem Willen zur Tat erfüllt, wird die nationale Energie, besonders unserer deutschen Jugend, in mehr oder minder demokratisch verjudeten Parteien gebunden, lahmgelegt und in heute geradezu lächerlich anmutenden parlamentarischen Abstimmungskomödien erschöpft.

Soll es hier noch eine Rettung geben, dann kann es nur die Bildung einer Bewegung sein, die von vornherein jeden Klassenstandpunkt ablehnt, die nicht bürgerlich sein will und keine Proletarier kennt, sondern nur mehr schaffende, werteerzeugende und damit volks- und staatserhaltende Volksgenossen. Nur ihnen gebührt der Ehrentitel Staatsbürger.

Und eines darf diese neue Bewegung nicht:

Sie darf nicht den alten Fehler begehen, ihre Arbeit darin zu sehen, in mehr oder minder zahlreichen Mandaten die Reichs- und Landtage zu bevölkern und das Heer diätenhungriger „Volksvertreter" zu vergrößern, darf ihre Agitatoren und Verkünder nicht Reden halten lassen vor den leeren Sitzungssälen unserer Parlamente, sondern muß sich der Verpflichtung bewußt sein, völkische Aufklärung hinauszutragen in die breitesten Schichten unseres Volkes, sie zu organisieren nicht zum Zweck ihrer Verkümmerung in einer überlebten, heute wertlosen doktrinären Parteischablone, sondern als schlagende Waffe gegenüber dem Versuch der letzten Zerstörung der Schicksals- und Kulturgemeinschaft unseres Volkes. Sie wird endlich dafür zu sorgen haben, daß des britischen Juden D'Israelis Wort von der „ausschlaggebenden Bedeutung der Rassenfrage als treibende Kraft der Weltgeschichte" auch von dem Volk erkannt wird, das durch dessen Unkenntnis bisher die schwersten Leiden zu erdulden hatte. Der Antisemitismus aber wird erst in dem Moment seiner bisherigen unwürdigen Beurteilung entgehen, wenn er nicht mehr Mittel bleibt einzelner gewissenloser Parteispekulanten zur Ergaunerung ihrer Abgeordnetenmandate, sondern wenn er in wahrhaft blutigem Ernst vertreten wird als die Voraussetzung jeder inneren Gesundung unseres Volkes. **Wahlantisemitismus ist unsittlich.**

Soll aber eine Bewegung mit Erfolg Aufklärung in die breitesten Massen unseres Volkes hineintragen, dann genügen auf die Dauer nicht Versammlungen, Sprechabende und Aufklärungskurse, die stets nur einem beschränkten Kreis von Hörern zugänglich sein werden,

sondern dann muß hier auch die schärfste Waffe in den Dienst der völkischen Aufklärung restlos eingesetzt werden, die Presse.

Eine Presse, die in rücksichtsloser Entschlossenheit an sozialen und nationalen Schäden aufdeckt, was aufzudecken ist, die als ununterbrochener Mahner des völkischen Gewissens auftritt, die nicht müde wird, Tag für Tag, Woche um Woche und Jahr für Jahr das Volk hinzuweisen auf die Schande der Knechtschaft, und die nie nachläßt, das Elend unserer Not als Folge dieser Knechtschaft zu beweisen. Eine Presse, die zum Wecker unseres Volkes wird in einer Zeit erbärmlichster Gleichgültigkeit gegenüber jeder nationalen Entehrung, die das Rückgrat bildet der Organisation des Widerstandes unseres Volkes gegenüber seinen jüdisch-internationalen Verderbern. Und eine Presse, die alles dies nicht tut in einer Klasse unseres Volkes, sondern die hinausdringt bis in die letzte Hütte des Ärmsten unserer Nation und so mithilft an der Verwirklichung der Seumeschen Prophezeihung, daß Deutschland am größten sein werde dann, wenn sein ärmster Bürger zum treuesten Sohne geworden sei.

Unsere Pflicht ist es nun, unsere Volksgenossen ausnahmslos aufzurufen, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die Mittel zur Schaffung dieser Presse zur Verfügung zu stellen.

National sein erheischt heute mehr denn je, durch Opfer dies zu beweisen. Die Opfer aber, die heute Hunderttausende guter Deutscher dafür bringen, bringen können und bringen werden müssen, sind wahrlich klein gegenüber dem Opfer, das die Hunderttausende deutscher Volksgenossen einst für unser Deutschland brachten dadurch, daß sie seiner Größe ihr eigenes Leben weihten. Wir sind diesen Opferwilligsten unseres Volkes es schuldig, daß wir das, für das sie einst ihr Leben gaben, nicht ehrlos und feige in Schmutz und Unrat versinken lassen. Unser Volk und unser Vaterland.

Das Opfer aber ist auch klein gegenüber dem, das von uns einst gefordert werden wird, wenn es nicht gelingt, die Wiedergeburt des Nationalgedankens im deutschen Volke zu erzielen.

Erbarmungslos rächt sich für versäumte Notwendigkeiten die Weltgeschichte.

Siehe Rußland.

Aus der Zeit.

Nordamerika und Sowjetrußland.

C. Berlin, 28. Jan. Merkwürdig sind von Zeit zu Zeit die Nachrichten über die Haltung Nordamerikas zu Sowjetrußland. Wilsons Ausführungen nach dieser Richtung z. B. sind ebenso unklar, zweideutig, überspannt, wie ehedem seine Reden in den Jahren vor 1918, die den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Kampf gegen Deutschland vorbereiteten.

In seiner armenischen Note an Hymans erklärte er: Die letzten traurigen Vorkommnisse an der polnischen und an der Krimfront seien ein Beweis für die Welt, daß bewaffnete Interventionen nicht der Weg seien, um dem russischen Volke den Frieden zu bringen. Die Ereignisse hätten nur seine Überzeugung gestärkt, daß die russische Revolution in ihren Hauptwirkungen nützlich gewesen sei. Man hätte ihr gestatten müssen, sich friedlich von innen heraus zu entwickeln; das Problem sei ein Problem der Beziehungen zwischen Zentralrußland und den Randstaaten, zwischen denen ein gewisses Mißtrauen herrsche. Zum Schluß schlägt Wilson als Versuch zur Pazifizierung Armeniens und der anderen Randstaaten ein öffentliches und feierliches Abkommen zwischen den Mächten vor, die territoriale Integrität Rußlands nicht zu verletzen und nicht zuzulassen, daß sie verletzt wird.

Ein „feierliches Abkommen" mit dem Verbrecherzaren Lenin ist natürlich ein blanker Unsinn. Das Berliner Judenblatt der U.S.P., die „Freiheit", die Schutztruppe der Westjuden, ist mit dieser Doppelzüngigkeit natürlich einverstanden. Sie schreibt:

„Dieses Abkommen ist notwendig. Es ist aber nur der erste Schritt. Untrennbar damit verknüpft ist der folgende Schritt, der in der Anerkennung der Sowjet-Regierung und der Wiederaufnahme der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen mit Sowjetrußland bestehen muß. Nur auf diesem Wege kann, wenn überhaupt, das russische Problem seiner Lösung entgegengeführt werden."

Wir dachten, die Westjuden, also auch des Herrn Oskar Cohn U.S.P. sei seit Halle gegen Moskau. In der Praxis (vgl. des unabhängigen Ostjuden Toller Haltung in der Münchener Räterepublik) ist man offenbar für Moskau.

Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft!

(Rathenaus Entbehrungsfaktor.)

—C— München, 28. Jan. 21. Walter Rathenau, der Literat des ödesten Materialismus und eifriger Verfechter des Kohlenabkommens von Spa (merkwürdig: die jüdischen Vertreter der deutschen Kommission stimmten seinerzeit in Spa geschlossen unter Führung Rathenaus für das Kohlenabkommen, die deutschen dagegen!) hat in einem Artikel vom 1. Januar 21 in der linksdemokratischen und durchaus westjüdisch orientierten „Vossischen Zeitung" mit echt jüdischem Zynismus sich zur Valutafrage geäußert.

Jedermann, der nicht zum jüdischen Ausbeuterkonzern gehört, spürt heute am eigenen Leib, daß die um acht bis neun Zehntel gesunkene Kaufkraft der Mark auf dem Inlandsmarkt und die ungeheure Überschwemmung mit den nur rein „symbolischen" Papier-Zahlungsmitteln in ursächlichem Zusammenhang steht mit der wahnsinnigen Verteuerung der Lebenshaltung.

Für Herrn Rathenau ist diese Erscheinung ein „kleines Nebenübel" unserer Wirtschaftskrise. Er meint sogar, es mache nicht viel aus, wenn der gegenwärtig 500 Milliarden betragende Papiergeldumlauf noch auf 1500 Milliarden gesteigert werde (also ganz nach russischem Bolschewistenmuster!). Das einzig Wichtige sei nur eine aktive Handelsbilanz durch größtmögliche Steigerung der Ausfuhr, was eben als Folge niederer Valuta unschwer zu erreichen sei.

Wenn man die nach echter Literatenmanier in schwülstige Phrasen gehüllten „Gedanken" Rathenaus mit dürren Worten nennt, dann heißt es einfach: Verteuerung der Lebenshaltung durch dauernde Entwertung der Mark spielt keine Rolle, wenn die schlechte Valuta nur möglichst große Exportgewinne abwirft.

Um solchem unverschämten echt jüdischen Zynismus noch die letzte Note zu geben, schreibt der famose Jude wörtlich: „Fast durchweg herrscht die Meinung, die Arbeitseinkommen müßten sich doch endlich einmal den Lebenskosten anpassen: Das kann aber leider (!! d. V.) nicht geschehen (!! d. V.). Es ist ein Verhältnis entstanden, das unentrinnbar ist, solange unsere Wirtschaft nicht aktiv wird (was Herr Rathenau nach den vorausgegangenen Ausführungen aber gar nicht will!! D. V.) und das ich den ‚Entbehrungsfaktor' nennen will." — —

Höher geht's nimmer! Es ist bezeichnend, daß die jüdisch-sozialdemokratische Presse es bis heute versäumt hat, diese Gedankengänge ihres hervorragendsten Schutzherrn mit entsprechendem Kommentar mitzuteilen.

Wir aber freuen uns auf den Tag, an dem das erwachte deutsche Volk dem Herrn Rathenau und der übrigen Mischpoche den „Entbehrungsfaktor" beibringen wird!

Am Rhein.

R. Aschaffenburg, 24. Januar. Die linkssozialistische „Aschaffenburger Volkszeitung" läßt sich vom Rhein einen Reisebrief schreiben, dem wir folgende Sätze entnehmen:

„Die Wacht" halten fanatische Franzosen, überlegene Engländer, bogenspuckende Amerikaner und brutale Belgier.

Der französische Geniehauptmann, der in der „Goldenen Traube" im ehemals goldenen Mainz das Tischtuch zwischen uns zerschneidet, indem er immer wieder von unseren Brutalitäten im besetzten Belgien und Frankreich, von unseren Gewalttaten an der Zivilbevölkerung, von unseren zwangsweise eingerichteten Bordells und von dutzenderlei unserer „Vorbilder" spricht, dieser französische Geniehauptmann ist typisch für sein Land und seine Gefühle: Versöhnung? I wo! Völkerbund? Humbug! Europäisches Gemeinsamkeitsinteresse? Phantasie! Weltsinn? Die Welt ist Frankreich, Paris das Herz! Dabei sagt dieser in Literatur, Kunst und Politik sehr viel wissende Mann, er sei „durchaus kein Militarist, von Beruf Architekt und bis zum Kriege Sozialist".

Es freuen sich die Franzosen in Mainz, Metz und Straßburg auf den Einmarsch in Bayern. Vom Frühling am Main und Märzenbier in München schwärmt man an den Mainzer Offizierstischen mit Beilage. (Unsere Damen können dann die neueste Pariser Frühjahrsmode 1921 zu sehen bekommen und mancherlei dazu!) —

Wie soll sich das ändern? So fragen wir, nicht die „Volkszeitung"! Damit jedenfalls nicht, daß man mit offenem Maul dasteht, bis die gebratenen Tauben hineinfliegen!

Die Judenfrage und die „Staatsmänner".

B. München, 28. Jan. Herr von Kahr und sein politischer Milchbruder Pöhner waren unmittelbar vor und nach dem Kapp-Putsch bemerkenswert durch ihren ziemlich überzeugend zur Schau getragenen Antisemitismus. Auch Doktor Heim, aus dessen mageren Lenden der bayerische Ministerpräsident hervorgegangen ist, hatte in gut informierten Bauernversammlungen gelegentlich einen harmlosen antisemitischen Rappel. Herr von Kahr hat die Folgen einer früheren antisemitischen Arsenikeinspritzung längst überwunden und thront heute sicherer denn je in den Herzen aller Spießbürger; auch die Zeitungsgerüchte (als deren Quell der Überseedienst in der Elisenstraße angegeben wird), denen zufolge die Füße seines Nachfolgers schon vor der Türe stehen sollten, sind an der ehernen Ruhe seines Phlegmas abgeglitten. Sein erster und letzter kraftloser Versuch, mit Pöhner zusammen selbständige Politik zu machen, waren die großen Plakate Ende März gegen „die Fremdstämmigen". Dann aber war der Bedarf ihrer Nährmutter, der Bay. Volkspartei, gedeckt. Denn man muß wissen, daß jene bürgerlichen Parteien, die sich gegen „Überfremdung" aussprechen, ihre antisemitischen Treibjagden nur halten, wenn gleichzeitig das „Stimmvieh" in die Enge getrieben werden soll. Man muß auch wissen, daß „Staatsmänner" nach der Pfeife von Parteien tanzen. Das jugendlichere Temperament des Herrn Pöhner lehnte sich gegen solche Auffassung einige Wochen auf. Eine leichte Verstimmung trat ein, der Parteidiktatur wegen, nicht des Antisemitismus halber bloß! Aber in denkwürdiger Unterredung ward die Einheit der Anschauung wiederum sichergestellt. Heute wimmelt es in München und anderwärts von „Fremdstämmigen", die mit wenigen Talern ihrer eigenen Valuta unsere Valuta erbarmungslos hinunterboten und — nicht wie Herrgott in Frankreich — doch wie Michel vor 1914 im alten Deutschen Reich sich dick und satt fressen. Ein Beispiel: Kennt die hohe Polizei einen internationalen Juden namens Schilsky, vom Rassezweig der Sephardim, quittengelbe Visage mit großem Gesichtserker, unmenschlich elegant, zuletzt gesichtet bei Frau Wadler, beabsichtigt, in München Aufenthalt als Valutamillionär, Beziehungen zur französischen Gesandtschaft usw.? — — —

Es ist ein Zufall, daß Wiener Freunde uns berichten, daß auch ihrer „Volkspartei", den Christlichsozialen, die antisemitische Schminke längst abgegangen sei. Man schreibt uns:

„Merkwürdig, höchst merkwürdig ist die Haltung der christlichsozialen Führer und der christlichsozialen Presse in der Ostjudenfrage. Zur Zeit der Wahlbewegung war die Forderung nach einer energischen Bekämpfung der ostjüdischen Seuche ein Hauptschlager der christlichsozialen Partei. Die Wahlen mit ihrem guten Ausgange für die christlichsoziale Partei waren kaum vorbei und Abgeordneter Kunschak erklärte in

Yohimbin.

(Ein politisches Feuilleton.)

Wir schrieben damals 1908 und es war Jahrmarkt — Dult — in einer norddeutschen Kleinstadt. Aus unserer Bande halbwüchsiger Schüler verschwand plötzlich mein Freund Günther Lorenz in eine Schaubude mit „Pariser Szenen" und Extrakabinett. „Na, wie war's?" fragte ich den Heraustretenden. Enttäuscht und ergrimmt sprach da mein Freund Lorenz die Worte: „Nichts ist los! .... Das Richtige bekommt man nicht zu sehen."

So ähnlich enttäuscht mag denen zumute sein, die heute aus Schnitzlers Reigen kommen.

Einen Tag vor der Aufführung erhielten wir einen Brief vom Syndikus des Münchener Schauspielhauses, der dem „Beobachter" die Absicht unterstellte, einen Skandal zu organisieren. Wir haben der Aufführung diesen Gefallen nicht getan. Sie ist so zahm und zimperlich, daß heute jedes halbwüchsige Pensionsmädel leider Gottes intimere Kenntnis der Materie hat.

Der Skandal dieser zehn Gespräche und des Aufführungsversuches liegt nicht in Unflätigkeit, sondern in ihrer Impotenz. Ein Kollege hat es nicht lassen können, vom „modernen Decamerone" zu reden. Der Mann muß Boccaccio nie gelesen haben. Die alten Dichter der Unanständigkeit Boccaccio, Rabelais, Balzac sind viel unanständiger wie ein moderner Jude, ein Schnitzler, in seinen wollüstigsten Träumen es fertig bringt, und eben deshalb anständig und genießbar. Denn ihre Hurer und Huren sind zugleich noch vieles andere: Fresser, Säufer und Schwätzer, von einem Humor und einer Lebensweite, daß sich die Balken biegen. In der modernen Literatur ist davon nichts mehr; nur der Versuch, durch das zimperliche Spiel: „Ums- und Ins-Schwarze" die eigene Rückenmarkschwäche zu verdecken.

Diese Unterscheidung muß gemacht werden gegenüber Moralisten, denen jede Erwähnung selbstverständlicher Beziehungen ein Greuel ist und die dadurch die Heuchelei fördern.

Ein Skandal ist diese Aufführung; nicht in bezug auf Moral, sondern in bezug auf die Zuschauer, auf einen Teil der Presse und endlich auf die Regierung.

In aufgeregten Zeiten haben sich immer Männlein und Weiblein aneinander mehr verlustiert als in ruhigen. Nackttänze und Nacktwirtshäuser sind so alt, wie Tänze und Wirtshäuser selbst. Aber das ist im Wechsel der Zeiten kaum noch dagewesen, daß Menschen an der glatten Impotenz Vergnügen finden, daß der Liebesvorgang literarisch und geschäftlich so mißbraucht wird, wie jetzt. Denn das ist so eben das Beglückende im letzten Zusammenkommen von Mann und Weib, daß der Augenblick ganz Tat ist, ganz ohne Gedanken, ohne Literatur. Unsere Schlappschwänze dagegen lassen sich eine Sache, die man nur tun kann — — vorspielen.

Die Moralisten, die es so gut meinen und doch stets Schaden anrichten — der Philister hat oft recht in der Sache, in den Gründen nie, sagt Hebbel — der Moralist befürchtet immer, daß es infolge von Schnitzler und anderen Leuten besonders viele Ehebrüche und uneheliche Kinder gibt. Wir wissen das Umgekehrte. Wir wissen, daß Leute, die, nun sagen wir ganz milde, harmlos genug sind, sich durch solche Mittel aufzutreiben, überhaupt nicht mehr fähig sind Kinder zu zeugen, unehelich oder anders. Da wir aber von dieser Gesellschaft gar keine Nachkommen wünschen, weil wir ohnehin mit Vorrat gerade davon reichlich versehen sind, kann uns die Tatsache nur erwünscht sein.

Schlimmer steht es schon mit der Presse. Wenn es überhaupt noch eines Beweises bedürfte, wie wenig ernst es den Judensozialisten, firmieren sie wie sie wollen, darum ist, dem Arbeiter wirklich zu helfen: so liegt er in den Besprechungen dieses Abends. Wie? Eine Aufführung, die das dümmste, abschreckendste, kapitalistische Drohnentum als vorbildlich hinzustellen bemüht ist, eine Aufführung, die den Leuten schmeichelt, die ihren Tag mit An-, Um- und Ausziehen verbringen, eine Aufführung endlich, die für diese Klasse und nur für sie veranstaltet ist: eine solche Aufführung findet in der ganzen sozialistischen Presse kein Wort der Verachtung? Findet Beifall? Merken denn die Arbeiter, die sich tagtäglich von ihrem Blättchen den Kopf verkeilen lassen, noch immer nicht, wohin die Reise geht? Merken sie nicht, daß diese Art von „Sozialismus" einem kapitalistischen Schieber- und Drohnentum zärtlich schmeichelt, das noch viel schlimmer ist als die berüchtigsten Leuteschinder? Und Arbeiter, die sich einen solchen Fußtritt mit solcher Ruhe gefallen lassen, nennen sich revolutionär, spotten ihrer selbst und wissen nicht wie!

Kommt aber eine deutsche Revolution — und daß sie kommt, dafür sorgen schon die Gegner — dann wird sie zu allererst die Schnitzlermenschen, die Halben, die Feigen, die Lauen, die Jüdlinge, die, die gerne möchten und nie können, hinwegraffen.

Bis dahin aber wiederholen wir unsere Aufforderung an die Regierung, die öffentlichen Schauspielhäuser, deren Zahl — anders als bei Zigarrenläden — nicht beliebig vermehrt werden kann und die deshalb dem ganzen Volke dienen müssen, nicht für die nichtsnutzigen Spielereien einer kleinen verlumpten und impotenten Schicht mißbrauchen zu lassen. Es ist ein Skandal, daß diese Schicht das Vorrecht haben soll, ihre armseligen Vergnügungen durch Schutzleute zu Pferd und zu Fuß beschützen zu lassen, durch Beamte, die aus den Taschen aller Steuerzahler bezahlt werden. Die Polizei, meinen wir, hätte andere und dringendere Aufgaben genug, Aufgaben, auf die wir immer hingewiesen haben und immer wieder hinweisen werden.

Neue schwäbische Bücher.

Jeder Mensch trägt bewußt oder unbewußt in seinem Gemüt die Bilder seines Geburtslandes und folgt in seinen tiefsten Regungen den Eindrücken, welches ihm dieses vermittelt. Auf dem Grunde seiner Seele ruht der Heimatspiegel, der die typische Außenwelt empfängt, sich mit den ureigenen Gedanken vermischt und beide zurückstrahlt. Beim Dichter und Schriftsteller spricht sich das Bodenständige seiner Landsmannschaft in seinem Schaffen aus und drückt Phantasie, Empfindung und Stil den Stempel der Heimatkunst auf. —

einer Wählerversammlung, daß die Christlichsozialen keine Handhabe besäßen, um energisch mit der Ausweisung der Ostjuden vorgehen zu können. Schuld an der Nichtausweisung der Ostjuden hätte einzig und allein der sozialdemokratische Bürgermeister von Wien. Dann kam der Sturm der Ostjuden auf das deutschösterreichische Staatsbürgerrecht. Wieder war es Herr Kunschak, der in einer Versammlung erklärte, daß die christlichsoziale Regierung gegen die Ostjuden machtlos sei, daß man mit der Einbürgerung der Ostjuden in unserem Staatswesen als einer unabänderlichen Tatsache rechnen müsse. Im Wiener Landtag allerdings trat derselbe Herr Kunschak einige Tage später wieder als wilder Mann auf und forderte vom Wiener Bürgermeister ein energisches Einschreiten gegen die Ostjuden. Der Eiertanz des Herrn Kunschak in der Ostjudenfrage ist also offensichtlich, das eine Mal Bremser, das andere Mal Stürmer."

Diese offensiv-defensive Seele wohnt auch in der Brust unserer siamesischen Zwillinge Pöhner-Kahr!

Ein wandelbarer Bothmerfreund!

Der Oblt. a. D. Kuhn, „Dozent für Kriegsgeschichte", den wir neulich Bothmer an die Rockschöße hängten, rückt vor diesem Herrn in einer Zuschrift an uns ab. Er, Kuhn, sei nicht Sekretär der Königspartei. Gut, aber an der Gründung der Würzburger Ortsgruppe hat er mitgewirkt. Er, Kuhn, habe vor allem seit August 20 nichts mehr mit Bothmer zu schaffen. Dann wundert uns nur, daß Herr Kuhn noch unterm 26. Aug. 20 schreiben konnte: „So wie der geistreiche (!) Reichsgraf von Bothmer es in seinem glänzenden Vortrag — auch das Manuskript dieses Vortrags wurde mir polizeilich entrissen — in der bayerischen Königspartei in München ausgerufen hat: „Wir werden und können nur eine föderative Reichspolitik haben, sonst werden wir weder ein Reich noch eine Politik haben." Föderativ und monarchisch denken, heißt wahrhaft deutsch denken! — Endlich schreibt der ehemalige Bothmerfreund: „Alle Versuche und Handlungen, welche mit der Auflösung unseres Heeres, Abschaffung der Wehrpflicht, ehrloser Selbstentwaffnung oder der sogenannten freiwilligen Waffenablieferung in Zusammenhang stehen, bezeichne ich je nach Lage der Dinge als Unwürdigkeiten, Gemeinheiten oder Verbrechen!" Bravo!

Schreiben Sie das nur auch dem sozialdemokratischen „Fränkischen Volksfreund", bei dem Sie seit einiger Zeit Liebkind sein sollen. —

Polnische Wirtschaft.

Zeitungspreise in Kongreßpolen.

C. Berlin, 28. Jan. Die „Lodzer Freie Presse" kostet jetzt monatlich 130 M. die Einzelnummer 5 M. Das „Lodzer Tageblatt" hat den Bezugspreis auf 150 M. im Monat, und den Preis der Einzelnummer auf 8 Mark erhöht. Auch ein Zeichen des wirtschaftlichen Verfalls Polens.

Polnische Propaganda.

C. Berlin, 28. Jan. In Kattowitz fand am 2. Januar eine Versammlung der Ortsgruppenvorstände der polnischen „Nationalen Arbeiterpartei in Oberschlesien" statt. Dabei ist nachstehendes Telegramm an die polnische Regierung in Warschau gesandt worden: „Die am 2. Januar 1921 in Kattowitz abgehaltene Versammlung der nationalen Arbeiterpartei sendet dem erlauchtesten, polnischen Freistaat zu Händen des Ministerpräsidenten das feierliche Gelöbnis, alle Kräfte anzuspannen und alle Opfer zu bringen, um bei der bevorstehenden ‚Abstimmung den glänzendsten Sieg zugunsten Polens zu erringen."

Deutschösterreich und die Alliierten.

G. Wien, 28. Januar. In theatralischer Aufmachung ist auf der Pariser Konferenz die unmittelbar vor dem Bankerott befindliche Lage Deutschösterreichs erörtert worden. Eine stundenlange Rederei ist schließlich darauf hinausgelaufen, unsere Stammesbrüder zu vertrösten auf 8 Mill. Pfund, die noch in Händen des amerikanischen Hilfskomitees für Österreich sein sollen.

Die Alliierten setzen diese Komödie immer in Szene, wenn der Anschlußgedanken — wie jetzt — wieder einmal kräftig zum Durchbruch kommt. Der englische Gesandte in Wien, Lindley, hat in der gleichen Zeit den Deutschösterreichern durch das „Neue Wiener Tagblatt" sagen lassen, er halte die gegenwärtig stark in den Vordergrund getretene Agitation für den Anschluß an Deutschland keineswegs für richtig! Sie könne nur dazu beitragen, die Alliierten zu verstimmen und der deutschen Regierung (!) die schwersten Verlegenheiten zu bereiten. Die „Wiener Deutsche Tageszeitung" sagt über diese angelsächsische Kaltschnäuzigkeit mit Recht:

„Es muß hervorgehoben werden, daß diese, in dem Scheine besonderen Wohlwollens für uns ausgesprochene Mahnung gerade in eine Zeit fällt, in der wir das so oft gepriesene Entgegenkommen der Verbandsstaaten in so merkwürdiger Weise zu verspüren bekommen. Es vergeht kein Tag mehr, an dem nicht in irgendeinem französischen oder englischen Blatte mit dem Ausdrucke außerordentlichen Mitleides für uns gesagt wird, Österreich müsse rasch und ausgiebig geholfen werden; es vergeht aber ebenso kein einziger Tag, an dem nicht eine kurz vorher angekündigte Hilfeleistung als unausführbar hingestellt wird. Einmal ist es England, das uns aus der Not heraushelfen soll, und das unmittelbar darauf erklären läßt, es sei hierzu nicht imstande; ein andermal werden die Millionen genannt, mit denen uns Frankreich beispringen wird und tags darauf wird uns wieder trocken gesagt, das gehe nicht; dann wieder wird die uns vorzustreckende Geldhilfe in Dollarnoten umgerechnet als amerikanische Rettung hingestellt, worauf prompt die Erklärung folgt, daß hierzu die Übereinstimmung aller Verbandsmächte notwendig sei."

Der schmählichste Paragraph des Schandvertrags von St. Germain ist der Artikel 88, der die Kautschukbestimmung bringt, daß Deutschösterreich sich „jeder Handlung zu enthalten habe, welche mittelbar oder unmittelbar oder auf irgendwelchem Wege seine Unabhängigkeit gefährden könnte"! Aber der Tag wird kommen, wo wir unsern Stammesbrüdern helfen werden, die Fesseln dieses Vertrages zu zerreißen!

Versailles und der Vatikan.

B. München, 28. Januar. Wir hatten schon einmal Gelegenheit genommen auf die auffallende Tatsache hinzuweisen, daß der Papst noch kein Wort der Absage an die internationale Freimaurerei und das von dieser mit so glühendem Haß betriebene Zerstörungswerk an Deutschland gefunden hat. Eine Tatsache, die um so auffallender ist, als doch die sogenannten Friedensverträge, diese Dokumente sinnlosen Hasses einem 70-Millionenvolk gegenüber, gerade von der Stelle abgelehnt werden müßten, die für sich von jeher in Anspruch nehmen durfte, Vertreterin der christlichen Nächstenliebe zu sein. —

In Paris wurde 1919 die große Sacré-Coeur-Basilika eingeweiht. Der Papst richtete aus diesem Anlaß an den Erzbischof Ameite von Paris einen längeren Brief, an dessen Schluß es heißt: „Möge er (Jesus Christus) — — — nicht nur Frankreich, sondern das ganze Menschengeschlecht mit Gnaden umfangen und überhäufen, damit was menschliche Klugheit in der Konferenz von Versailles begonnen hat, von der göttlichen Liebe vervollkommnet und beendet werde auf dem Berg der Märtyrer." (Mont des Martyrs, wo die neue Kirche steht. D. R.)

Also eine päpstliche Anerkennung des jüdisch-freimaurerischen Geschäfts zur Versklavung Deutschlands. Wir entnehmen die Übersetzung einem Zentrumsblatt, dem „Westfälischen Volksblatt", Nr. 295, vom Jahr 1919.

Der Vormarsch des Bolschewismus.

C. Berlin, 28. Jan. Planmäßig schieben die russischen Sowjetjuden ihre Vorposten nach Deutschland vor. Der Parteitag der unabhängigen Sozialdemokraten in Danzig hat mit 78 gegen 9 Stimmen den Anschluß an die Dritte Internationale beschlossen und sich mit der kommunistischen Partei Deutschlands zusammengeschlossen.

Die Weltwirtschaftskrise.

Von Dr. Alexander Schilling.

Mähr. Ostrau, den 18. Jänner 1921.

Preissturz auf dem Weltmarkte. Man möchte meinen, daß die Völker nun aufatmen können, die Teuerung werde bald ein Ende nehmen. Das gerade Gegenteil tritt ein. Hand in Hand mit dem Preissturz geht eine Zunahme der Arbeitslosigkeit. Das Geld, das sich um die entsprechende Profitrate betrogen fühlt, zieht sich in das Schneckengehäuse des Safes oder der feuerfesten Kassa zurück, die Fabriken werden auf Halbtagsschicht gesetzt, Feierschichten werden eingeführt, ganze Betriebe sperren, Fallisements treten ein. So stockt nun die Warenproduktion. Infolge der Arbeitslosigkeit und ihren Folgen sinkt noch mehr die Kauflust der breiten Schichten der Bevölkerung. Lohnerhöhungen durchzusetzen wird unmöglich. Zunächst stürzt sich, was über flüssiges Geld verfügt, auf den Warenmarkt und treibt schon an sich durch erhöhte Kauflust die Preise empor. Bald ist aber die Kaufkraft der Bevölkerung aufgezehrt, und es steht verminderten Preisen auch verminderte Kaufkraft gegenüber. Im Gegensatz zu anderen Krisen trägt die neue Wirtschaftskrise den Charakter der Beständigkeit an sich. Es eröffnet sich kein kein Ausweg, um aus ihr herauszukommen, während bei den üblichen Wirtschaftskrisen diese schließlich sich selbst beseitigen.

Die Krise, wie wir sie bisher kannten, war eine Krise der sogenannten Überproduktion, denn Tausende von Bedürfnissen und Wünschen blieben auch in der Zeit der Krise unbefriedigt, unerfüllt. Unter der Krise der Überproduktion bezeichnete man jene Erscheinung im Wirtschaftsleben, bei der infolge Warenüberangebotes die Warenpreise sanken und dadurch das Geld, verscheucht durch die Verringerung der Profitrate, sich vom Warenmarkte zurückzog. Heute haben wir aber eine Krise der Interkonsumtio. Die Lebenshaltung der Arbeiterschaft und noch mehr des Mittelstandes ist tief unter das Niveau der Zeit vor dem Weltkriege gesunken. Die Valutastürze in Polen, Deutschösterreich, aber auch in der Tschechoslowakei und Deutschland haben ganz Mitteleuropa für die Waren der Länder mit hoher Valuta kaufunfähig gemacht. Das große Absatzgebiet Rußlands scheidet fast gänzlich aus, seine valutarischen Verhältnisse sind noch zerrütteter. Nicht anders steht es mit dem Balkan. Der Westen mit seinem hohen Valutastand hat Mitteleuropa und den Osten als kaufkräftige Absatzmärkte verloren. Die Waren häufen sich in den Warenhäusern und Speichern des Westens und führen infolge der Exportstockung zu einer Produktionsstockung und damit zur Arbeitslosigkeit, die in den Siegerstaaten noch erschreckender ist als in den besiegten Staaten. In den Staaten hoher Valuta stiegen aber auch die Lebensansprüche der Bevölkerung um ein Vielfaches. Der kraftstrotzende Dollar schlug die blutleere polnische und reichsdeutsche Mark, tschechische und deutschösterreichische Krone, kaufte deren Länder auf oder legte eigenes Kapital in ihnen an. So sinken diese Länder immer mehr zu Kolonien des Ententekapitalismus herab. Die Kulturbedürfnisse in Amerika stiegen dermaßen, daß dort der Arbeiter ganz allgemein in Seidenwäsche zur Arbeit ging. Infolgedessen steigerte sich der Import Amerikas gegenüber dem Export, und Amerika erlebte eine passive Handelsbilanz.

In den amerikanischen Südstaaten lagern Unmengen an Baumwolle, und während wir in Europa an der notwendigsten Kleidung Mangel leiden, wurden in Amerika um viele Millionen Dollar Baumwollballen verbrannt, um dadurch künstlich den Preis wieder emporzutreiben. In Kanada und Dakota lagern Unmengen von Getreide, während in Wien das elende Brot zu schweren Magenerkrankungen führt. In Kuba und Kolombien stauen sich Kaffee und Zucker, in Kalifornien verderben Riesenmengen von Trauben, Wein und Cognak gibt es dort in Hülle und Fülle. Ähnliche Nachrichten treffen aus Ägypten, Indien und Südamerika ein. Nach den Indexziffern des Londoner „Ökonomist" hat der Weltmarktpreis im Frühjahr 1920 seinen Höhepunkt mit 380% erreicht. Ende des Jahres 1920 ist der Preis auf 300% gefallen und sinkt immer weiter, ohne daß die Bevölkerung irgendwelche Segnungen dieses Preisabbaues zu spüren bekäme. Ende 1920 haben nicht weniger als 27 amerikanische Banken ihre Zahlungen eingestellt, in Amerika feiern 500 000 Textilarbeiter. Aus Frankreich werden Millioneninsolvenzen in der Luxusindustrie gemeldet, die Arbeitslosigkeit in England wurde selbst in der Thronrede als eine erschreckende Gefahr bezeichnet.

So weht durch die Werke der Schwaben, in den Büchern der Fink, Schüssen, Schieber, Supper, Meyhing u. a. immer ein Hauch der schwäbischen Heimatluft; etwas von dem Ernst der dunklen Tannenwälder, gepaart mit der Lieblichkeit der obstbaumumhegten Bauerndörfer, dem Wechsel von Ober- und Unterland, Tal und Höhen, einsamen Gebirgszügen der Rauhen Alb und sonnendurchleuchteten Weingärten des Neckartales. Diese Mischung von Anmut und Strenge, Herbheit und Süße in der Natur, schafft jene Eigenkultur versonnener Besinnlichkeit, Schelmerei und gemütvoller Kraft, die ein Hauptreiz der neuen schwäbischen Dichterschule ist.

Im Verlag Salzer, Heilbronn, ist jetzt eben eine Anzahl neuer Bücher schwäbischer Autoren erschienen, die unter dem schon bekannten und geschätzten Namen diesmal auch einige neue und vielversprechende Talente enthält. An erster Stelle steht hier Emma Waiblinger mit ihrem Roman „Die Ströme des Namenlos". Obgleich eine Erstlingsarbeit, verrät sie doch die gewandte Feder, die in dichterischer Beseelung das Gängelband Phantasie zu leiten weiß. — Dieser neue Dichtersang geht in der Wandervogelweise, ein unsichtbares Klingen und Singen liegt allzeit in der Luft, und mit Feld und Flur wird viel heimliche Zwiesprache gepflogen, — in fast genialischem Treiben das heiße Herz allen Freuden und Leiden vermählt. Ein frischsprudelnder Dichterquell, der schwäbische Heimat und Sitte aufs feinste belebt. —

Franz Kaisers Wüste der Erlöserin" vermittelt packendste Realistik mit dichterischer Süße der Empfindung. Die Geschichte einer Freundschaft zweier Schwabensöhne in der brennenden Wüste algerischer Gefangenschaft wird durch des Autors unverbildete Vortragsweise zum unmittelbarsten Erlebnis des Lesers. Gleichfalls ein Erstlingswerk, jedoch ein voller Ton aus jüngster Sängerbrust.

Ida Frohnmeyers Büchlein trägt gleichfalls innerstes Streben und Wollen unerschrocken in die Welt hinaus. Einfach und schlicht, doch nicht minder ansprechend, ist diese Erzählungskunst, die sich gleichfalls zu schwäbischem Wesen bekennt.

Gleich wie Wilhelm Schussen in seinem „Freund Stiller schreibt" und mit lächelndem Mund und neckischem Augenzwinkern von diesem und jenem aus dem Schwabenländle plaudert. Er kennt seine Landsleute und weiß, daß sie einem guten Tropfen Humor niemals abgeneigt sind, und daß selbst die trübseligste Gegenwart noch ihre Till-Eulenspiegel-Scherze liebt und verlangt. Wer mitlachen will, erstehe sich diese „Nachklänge zu J. J. Schäufeles Kuckuckseiern", die schon durch ihr zierliches Taschenformat geeignet sind, den Buchfreund auf Gängen und Wegen zu begleiten.

Anna Schieber, die gehaltvolle Erzählerin, legt uns ein neues Geschichtenbuch auf den Büchertisch: „Das Opfer und andere Erzählungen", in denen sie von den geheimnisvollen Untertönen des Lebens berichtet und aus Tränen und Leid schimmernde Perlenketten der Phantasie hervorzaubert. In ihrem „Bruder Tod" greift sie noch tiefer hinab in den Born schöpferischer Gestaltungskraft und vermählt blühendes Leben den gebieterischen Forderungen des Todes. Ihre Gesänge sind Töne der Befreiung, da der stille Freund als einem jener holländischen Interieurbildchen gleicht, die Stimmung und Behagen vermitteln. Man würde dieser abgerundeten Erzählerkunst, mit ihren gutgewählten Charaktertippen, gerne auch in ausgedehnteren Arbeiten begegnen.

Zum Schluß sei noch Anton Dörflers, des einstigen Herausgebers, der leider viel zu früh aus dem literarischen Leben geschiedenen Stuttgarter „Lese" gedacht, der schon durch seine reizenden, poesievoll innigen Schöpfungen „Deutsche Geschichten aus drei Welten", „Erdlieb" und die „Wunder und Feste zu Wunnentor", sich zu eigenartiger Innenwelt bekennt. In seinem neuen Buche „Heinz" (Erich Matthes-Verlag, Leipzig) wird die ganze deutsche Märchen-, Sagen- und Heldenwelt zu feinsinnigster Darstellung verschmolzen. Das Zarte, Ätherische das Dörflers Dichtungen zu eigen, erhält hier die kräftigere Note stolzen Deutschtums, die in unseren großen Künstlern und nationalen Helden die Schutzpatrone unserer völkischen Wesensart sieht. Und was uns jetzt nottut, sind Männer, die ihr deutsches Vaterland über alles lieben und hochhalten. Darum Dank und Anerkennung solchen Bestrebungen.

Pasing-München. Marie Schempp.

Eberhard König, der Dramatiker und Erzähler.

Von Bernhard Funck.

Wenn man ein Schulbeispiel haben will, wie der Bann seichter Modeströmungen unbewußt und eine rasse- und geistesfremd beeinflußte Kritik bewußt einen überragenden Menschen, einen begnadeten Künstler mit dem stinkenden Schleim neidischer Nichtachtung zu ersticken sucht, hier ist es: Eberhard König, der uns ein Leben reichsten dichterischen Schaffens zur Verfügung stellt, ist weitesten Kreisen ein Unbekannter. Unglaublich, wenn man die Ernte seiner Arbeit übersieht! Nicht weniger als elf Dramen hat er geschrieben, und jedes ist ein bis ins kleinste geglättetes Kunstwerk, jedes wiegt für sich ein volles Dutzend von Machwerken heutiger Bühnenfabrikanten vom Schlage eines Sternheim oder Shaw auf. Und dazu Erzählungen, Legenden, Epen, in die er die ganze Güte seines übervollen Herzens hineingelegt hat.

Eberhard König wurde am 18. Januar 1871 im schlesischen Grünberg als Sohn eines Kaufmannes geboren und verlebte seine Kindheit und Schulzeit in Berlin. Er hatte die Absicht, sich philosophischen und archäologischen Studien zu widmen, als ein Zufall ihm seine dramatische Begabung offenbarte. Er schrieb seinen Filippo Lippi, ein in der gluterfüllten Luft der italienischen Renaissance heimisches Drama, das ihm einen ungeahnten Erstlingserfolg und die unverhohlene Bewunderung der damaligen Literaturgrößen einbrachte. Auch das zweite Werk des zu frischem Schaffen ermutigten Künstlers, der „Gevatter Tod", sah ihn im Königlichen Schauspielhaus zu Berlin noch als Sieger — bis dann die Kritik mit einem Schlage, wie auf Kommando, abbrach und für den soeben Gefeierten nichts mehr übrig hatte. Nichts vermochte ihn mehr mit der vorbereiteten „öffentlichen Meinung" auszusöhnen, witterte doch die maßgebende Kritik mit allzusicherer Spürnase in ihm den Mann, dessen von ungebrochener ureigener Festhaltungskraft strotzenden Werke geeignet waren, mit der frischen Wucht ihres hochstrebenden idealistischen Lebensgeistes das wacklige Gebäude eines künstlich hochgezüchteten Naturalismus zusammenzuschlagen.

Verschärft wurde diese Weltmarktkrise noch durch die Geldfülle. Diese Geldfülle senkt die Kaufkraft des Geldes, die Valuta sinkt, die Warenpreise steigen. Die Krise hat ihren Anfang in Japan und Indien genommen. In diesen Ländern herrscht Silberwährung. Durch erhöhte Silberproduktion sank der Wert des Silbers von 1 Dollar 38 Centimes auf 80 Centimes. Damit verringerte sich auch die Kaufkraft des äußersten Ostens. In den Ländern mit Papierwährung ist die Sache noch viel einfacher. Da braucht man nicht erst neue Silberminen zu entdecken, man setzt einfach die Banknotenpresse in schnellere Rotation und überschwemmt das Land mit immer minderwertigeren Banknoten, die die Assignatenwirtschaft der großen französischen Revolution noch in Schatten stellen.

Bedenkt man dies alles, dann wird es offenbar, daß weder ein demagogisch geforderter Preisabbau, noch das berühmte Sprüchlein „Mehr Arbeit" der Weltwirtschaftskrise beizukommen vermögen. Das Übel sitzt tiefer. Die Friedensverträge sind eitel Flickwerk, und überall kracht es schon in den Nähten. Verblendeter Haß raubte jede Überlegung, und man glaubte, Wirtschaftsorganismen so tranchieren zu können, wie einen erlegten Rehbock. Wirtschaftliche Zusammenhänge wurden auseinandergerissen. Lebensadern des wirtschaftlichen Verkehrs unterbunden, Staaten gebildet, denen alle wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen, und glaubte, die Wirtschaft lasse mit sich ebenso umspringen wie die Völker, die man, Steinen eines Schachbrettes gleich, von einem Staate zum anderen schob. Die Friedensverträge sind nichts anderes als eine ungeheure Versündigung an den Wirtschaftsgesetzen. Diese Versündigung mußte sich rächen, mußte die Weltwirtschaftskrise hervorrufen, unter der die üppigen Sieger nicht minder leiden als die Besiegten. Man wird diese Kriese nicht eher beseitigen, ehe man nicht an eine Revision der Friedensverträge schreitet. Aber selbst diese allein fruchtet nichts. Die Anarchie der kapitalistisch-individualistischen Wirtschaft ist noch nie so offenkundig zutage getreten, noch nie so offenkundig die Profitgeilheit des Geldes. Auch hier muß der Hebel eingesetzt werden. Geldreform und Planwirtschaft sind die Medizinen, die wir dem kranken Wirtschaftskörper verabreichen müssen.

— (Anmerkung der Redaktion: Diesen ausgezeichneten Ausführungen unseres deutschböhmischen Freundes und Mitarbeiters stellen wir nochmals den neulich gebrandmarkten Unsinn unseres „bayerischen Staatsmanns" Dr. G. Heim gegenüber: „Nur die Wirtschaft rettet uns," sagt er („Bayer. Kurier" Nr. 22), „nicht die Politik." — Nein, die Politik, d. h. die Zerreißung der Friedensverträge, und ein gesundes Wirtschaftsprogramm im Sinne der nationalsozialistischen Bewegung!)

Unterm Scheinwerfer.

Die Gedenkfeier in der Synagoge.

R. Würzburg 24. Jan. „Die Gedenkfeier, die aus Anlaß der Erinnerung an die Reichsgründung am Samstag in der Synagoge stattfand, brachte in den vom Oberkantor rezitierten Psalmen und in der Ansprache des Geistlichen die Trauer zum Ausdruck, welche die Niederlage unseres Vaterlandes ausgelöst hat, und die Hoffnung, welche uns auf eine Wiederaufrichtung beseelt, ebenso die Hoffnung, welche auf eine Vereinigung aller deutschen Stämme gerichtet ist." -a-

Wer lacht da nicht, wenn er vor, während und nach dem Krieg die jüdische „Frankfurter Zeitung" und das jüdische „Berliner Tageblatt" gelesen hat, die systematisch unserem Bürgertum das Rückgrat brachen? Die Notiz entnahmen wir dem demokratischen „Würzburger Generalanzeiger".

Ein Novembersozialist.

„Orgien aufgepeitschten Chauvinismus.

B. München, 28. Jan. In der „Münchener Post" schreibt ein früherer Offizier, der militärische Berater Schneppenhorsts, Oberstleutnant a. D. Paulus, über die Feier der Reichsgründung in München: „Am 18. Januar sind wahre Orgien aufgepeitschten, nationalistischen Chauvinismus gefeiert worden. Eines Chauvinismus, der den seines Ursprungslandes erheblich übertrifft, den wir in dem Siegesjahre 1870 mit Recht nicht genug zu verurteilen vorurteilsfrei genug gewesen sind." — „Temps" und andere französische Hetzblätter werden begierig nach diesen Kronzeugen greifen.

Gegen jüdischen Schwindel.

Gegen die Steinachsche Verjüngungsmethode machen sich von ärztlicher Seite immer mehr Bedenken geltend. „Das Alter", sagt der Leipziger Anatom Stieve in der „Naturwissenschaft" (Heft 33) „ist eine Erscheinung, die in der Abnützung aller Organe, nicht nur der Keimdrüse, begründet ist, und deshalb werden wir niemals durch einen Eingriff, der die Keimdrüse zu erhöhter Tätigkeit anregt, das Altern des gesamten Organismus aufhalten können. Ob durch den Eingriff tatsächlich das Leben verlängert werden kann, darauf kommt es wohl in erster Linie an, darüber wagt Steinach selbst keine Entscheidung. Der Eingriff weckt noch einmal jugendliche Kraft, allerdings nur für kurze Zeit, dann setzt ein um so rascherer Verfall ein. Ja, wir können sogar jetzt schon sicher sagen, daß bei Menschen durch die vorgeschlagenen Maßnahmen keine Verjüngung erzielt wird." Dann wird dies näher ausgeführt. Der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. J. Orth schreibt in der „Nationalztg.": „Was aber ihre praktische Verwertung beim Menschen betrifft, so muß ich sagen: man soll dem Volke kein unreifes Obst vorsetzen." In der Berliner klinischen Wochenschrift warnt Geheimrat Posner „vor übertriebenen Erwartungen und namentlich vor chirurgischer Polypragmasie". Man habe die Operationen Steinachs schon früher vielfach gemacht, ohne aber den behaupteten Erfolg einer Verjüngung zu erzielen. Auch das ärztliche Vereinsblatt wendet sich gegen den Hoffnungstaumel, der den bitteren Nachgeschmack der Enttäuschung und Verzweiflung nach sich ziehen werde. —

Beim Vortrag über Steinachs Verjüngungsblödsinn hat noch vor wenigen Monaten in München die überwiegende Mehrheit des Publikums den Juden Hirschfeld lebhaft beklatscht; ein Zeichen, daß die Mehreren immer die Dümmeren sind.

Wie Ostjuden zu einer Wohnung kommen.

Entdeckungen bei einer Berliner Wohnungsinspektion haben nun das Rätsel gelöst, woher es kommt, daß die Ostjuden schnell Wohnung finden, während Eingesessene vergeblich nach einer solchen suchen müssen. Und zwar stellen es die Galizier folgendermaßen an:

Der Zugewanderte meldet sich zunächst bei der Polizei, um Lebensmittelkarten zu erhalten. Jedoch darf er eine Wohnung, die er „unter der Hand" gefunden hat, auf Grund der polizeilichen Anmeldung noch nicht beziehen. Er bekommt den Anmeldeschein erst ausgehändigt, wenn dieser den Stempel des Wohnungsamtes trägt. Das Wohnungsamt prüft erst, ob nicht irgendwelche Einwendungen vorliegen, erst dann bekommt der Schein den Stempel mit Vermerk. Nun geht der Eingewanderte wieder zur Polizei und erhält von ihr den Vollzug der Anmeldung. Nun hat sich bei einer Berliner Wohnungsinspektion herausgestellt, daß ein Fälscher durch einen nachgemachten Stempel den Ostjuden zu einer Wohnung verhilft. In allen Fällen dieser Art, welche bisher aufgeklärt wurden, hat es sich um zugewanderte Ostjuden gehandelt. Nun kann man ja von einem Juden, vor allem, von einem Ostjuden, als der geborenen Verbrechernatur, nichts besseres verlangen, wohl aber von den deutschen Volksgenossen, ohne deren Gesinnungslumperei dem Ostjuden recht bald das Handwerk gelegt würde. Solange es noch massenhaft Leute in Deutschland gibt, die um Judaslohn ihre eigenen Volksgenossen verraten, solange wird eine Besserung der Verhältnisse in keiner Beziehung eintreten. -l-

Der Rattenkönig.

„Der Rattenkönig ist eine Gesellschaft von Ratten, die im Nest durch eigenen Schmutz und Unrat derart verknüpft und verfilzt sind, daß sie nicht mehr auseinanderkönnen."

H. Der sozialdemokratische Großkapitalist, Kriegs- und Revolutionsgewinner und (natürlich!) intimster Freund des „Arbeiterführers" Scheidemann „mit der Perlennadel", der Hebräer Parvus-Helphand läßt in seiner (natürlich privatkapitalistischen) Zeitschrift „Die Glocke" von einem Dr. A. Unger eine Attake gegen den Antisemitismus reiten. Wir beabsichtigen gar nicht, uns mit diesem von geschichtlichen Lügen strotzenden Artikel eingehender zu befassen. Es mutet höchst witzig an, wenn der Judenliterat Unger behauptet, alle Antisemiten seien „stets von moralisch und geistig gleich minderwertiger Qualität gewesen." Es ist schon eine ganz unerhörte Anmaßung des Juden Unger, von Deutschen wie Herder, Goethe, Friedrich d. Gr., Schopenhauer, Bismarck, um nur einige zu nennen, zu behaupten, sie seien geistig und moralisch minderwertig. Und deren richtige, echt deutsche Anschauung ist nämlich durch zahlreiche mündliche und schriftliche Äußerungen bestätigt, was auch frivolste Geschichtsfälschung nicht aus der Welt schaffen kann.

Nichts ist bezeichnender für diesen Herren Unger, als der Umstand, daß er ausgerechnet in der „Glocke" des Herrn Helphand das Judentum in Schutz nehmen zu müssen glaubt.

Der bay. Leutnant der Res., Mitglied des Vollzugsausschusses des Berliner Soldatenrates, Journalist und Korrespondent der gutbürgerlichen „Münch. Zeitung" hat Parvus als den ungekrönten König von Preußen bezeichnet.

Die Flagge schwarz-rot-gold.

Zu der Frage der amtlichen Reichsfarben des Deutschen Reiches wollen wir Deutschösterreicher doch auch unseren Standpunkt klarmachen. Alle Reichsdeutschen, die nach Österreich gekommen sind, werden seit Jahren bemerkt haben, daß wir an diesen Farben schwarz-rot-gold geradezu mit einer inbrünstigen Verehrung hängen, ganz besonders die Deutschen in Böhmen haben für diese Farben oft und oft ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Die Farben werden in der Tschechoslowakei mit Haß und allem möglichen Polizeidruck seitens der Tschechen verfolgt. Für uns sind sie seit dem Jahre 48, insbesondere seit 71, das Symbol unserer Hoffnung auf Wiedervereinigung in einem Großdeutschland, wie es nach unserer Meinung unsere Großväter im Jahre 48 erstrebten. Uns gelten daher diese Farben keineswegs als Judenfarben, denn Schwarz-Rot-Gold wird hier in Österreich als Kennzeichen reiner alldeutscher Gesinnung von allen Juden gehaßt und verfolgt. Trotzdem waren auch wir sehr gegen die Einführung dieser Farben für die neue deutsche Republik, freilich aus ganz anderen Gründen, wie die völkischgesinnten Kreise Deutschlands. Wir sind nämlich der Anschauung, daß das Deutsche Reich, das wir seit 71 doch nur als ein Kleindeutschland bezeichnen dürfen, nun nach der Niederlage um so weniger das Recht hat, die großdeutschen Farben zu führen und erst dann wieder auf diese Farben zurückgreifen darf, wenn alle deutschen Gaue, die heute noch unter fremder Herrschaft oder überhaupt von Deutschland getrennt sind, mit dem Mutterlande vereinigt sind, insbesondere also die Deutschen in Österreich. Deutschland möge seine Reichsfarben, die ihm Bismarck gegeben hat, behalten — zu einer Änderung war gar kein Anlaß — und möge erst dann wieder auf Schwarz-Rot-Gold greifen, wenn die deutsche Reichsgrenze bis nach Salurn in Tirol, Marburg a. Drau, Ödenburg a. Neusiedlersee, Znaim in Südmähren und Troppau im ehemaligen Österr.-Schlesien reicht.

Nationalsoz. Kanzlei in Wien 1, Stefansplatz 5.

Aus dem Lande der „Freiheit".

Die Sowjets der Kronstädter Garnison hatten kürzlich nach Moskau eine Abordnung geschickt, die von der Moskauer Regierung bessere Belieferung mit Lebensmitteln u. a. fordern sollte. In Moskau aber sperrte man die Abordnung kurzerhand ein, worüber Kronstadt äußerst empört war. Der Streit zwischen den Sowjets von Moskau und Kronstadt spitzte sich bald weiter zu. Trotzki hat den Sowjets mitgeteilt, daß er nicht daran denke, sich darein zu finden, daß eine Anzahl von Trunkenbolden der Sowjetregierung ihren Willen diktiere. Es würde solange kein Pfund Getreide nach Kronstadt gesandt werden, ehe nicht die Garnison der Festung neue Sowjets gewählt und in allem die Autorität der Moskauer Regierung anerkannt habe. — Das ist ohne Zweifel ein sehr probates Mittel, die Unterwerfung durch eine Hungerkur herbeizuführen. -l-

---

Königs eigentliches Können liegt auf dramatischem Gebiete. Doch auch seine erzählenden Werke zeugen von einer Meisterschaft, deren Vielseitigkeit nahezu unbegrenzt ist. Nur von der Lyrik hat König sich noch ziemlich ferngehalten. Mit seinen von bestrickender Einfalt getragenen Legenden „Von dieser und jener Welt", „Das Märchen vom Waldschratt" zeigt er sich als Märchenerzähler. „In der Geschichte von der silberfarbenen Wolkensaumweise" wallt ein begnadeter Musiker seinen Erdenweg, dem unbekümmert um die Schlechtigkeiten der Welt seine hohe Kunst ewigen Sonntag schafft. Denn in sich selbst trägt jeder Mensch den Schlüssel, der ihm das Tor zur Glückseligkeit öffnet. Sein „Fridolin Einsam" stellt sich würdig ‚Raabe' zur Seite. In dieser Welt kleinstädtischer Genügsamkeit und biederer Lebensfreude liegt ein Abglanz jener stillheiteren Friedenstage, an die wir heute mit Wehmut zurückdenken. — Sein „Epos Harmodis Ritt" ist angelehnt an die jüngere „Edda Snorris" und schildert den Höllenritt Uhins Sohnes, um seinen Bruder Beldus zu befreien. Es ist ein kleines Meisterwerk epischer Kunst und stellt in seiner tragenden Wucht schon den Übergang zum Drama dar, das Königs eigentliches Schaffensgebiet ist. Bevor wir auf seine großen Dramen eingehen, wollen wir noch kurz einige frühere streifen, wie den „König Paul", in dem er einen alttestamentlichen Stoff aufgreift und den „Meister Josef", in dem er sich naturalistisch mit Erfolg versucht hat. In „Frühlingsregen" überrascht uns der Dichter durch einen Sprudel blitzender Schalkheit; daß er Humor besitzt, und zwar einen recht kräftigen, zeigt auch sein antikes Spottspiel „Alkestis". — 1907 und 1911 entstanden die beiden Festspiele „Stein" und „Albrecht der Bär", die in Freilichtaufführungen ganz begeisterte Aufnahme fanden.

Allein diese Werke müßten schon genügen, König unsern reifsten Könnern zuzuschreiben. Mit seinen beiden großen Dürfen tritt er nun endgültig in die Reihe unserer Besten. In „Wielant der Schmied" hat König zum erstenmal die beiden Welten gegenübergestellt, die er im „Dietrich" noch schärfer hervorhebt: hier germanisches Urwesen, in taufrischer Kraft und Ungebundenheit, licht und ehrlich reinem Menschentum zustrebend, dort finsteres Machtstreben, hinterhältig und gewalttätig im Bunde mit triefendem Höflingstum, das Reich Neidings. Dem gilt der Kampf Wielants, des Gottsucherß, Sonnenmenschen, in dessen bescheidenes Herzensglück die Habgier Neidings greift, den kraftverleihenden Ring zu rauben. Zornig zieht Wielant hinaus, und da sehen wir ihn inmitten des eitlen Königshofes als den Recken, der mit nieversiegendem Spott alle Lebenswirrnisse entknotet mit einem herzerfrischenden Humor, der aus gesunden Poren strömt. Aber der Tatmensch, der das Schwert führt und dennoch an ungestillter Sehnsucht leidet, muß hinterhältiger Übermacht erliegen, bis die Walküre den immer noch Liebenden der Erlösung entgegenführt. — Mit seinem Wielant hat sich König zu Wagnerscher Größe emporgerungen, es es ist ein Werk voll so sonnigem Wesen und so zwingender dramatischer Wucht, wie wir wenige besitzen.

Nun zum „Dietrich von Bern". Es war ein glücklicher Gedanke Königs, dem Helden, der mit der deutschen Geschichts- und Sagenwelt so unlösbar verbunden ist, endlich auch das ihm gebührende dichterische Denkmal zu setzen. Und König besaß Selbstsicherheit genug, sich auf seinem Wege nicht von dem wildwuchernden Gestrüpp der alten, sich widersprechenden Überlieferungen hinhalten zu lassen. Er verschmähte es, ein geschichtliches Drama zu schreiben und zog es vor, frei aus eigener Empfindung heraus die alte Reckengestalt so darzustellen, wie sie mit der ganzen Größe ihrer Persönlichkeit auf ihre Zeitgenossen gewirkt haben muß. Doch noch mehr schwebte dem Dichter vor: ihm war die sagenhafte Gestalt und seine Umgebung zugleich der Rahmen für das Bild seiner eigenen, in Jahrzehnten harter Erlebnisse gereiften Lebens- und Staatsauffassung, die er hier Gelegenheit nahm, in eine feste blanke Form zu gießen. So ist der „Dietrich" weit mehr als ein Heldensang. Es ist ein Widerspiel unseres Schicksalswaltens, das kurz vor dem Erreichen höchster Machtvollkommenheit eine kleine Schwäche des Willens, des Gefühls die hochfliegende Germanenseele unbarmherzig wieder in das Nichts zurückschleudert.

Was ich hier kurz über Eberhard König sagen konnte, ist lediglich ein schwacher Umriß seines gewaltigen Werkes, das leider vielen, ach, allzu vielen, noch unbekannt ist. Lasset uns deshalb dem Dichter, der Jahrzehnte auf Anerkennung warten mußte, das angetane Unrecht gutmachen und uns gleichzeitig läutern an seiner Fülle herrlicher Gestalten und zeugender Gedanken, die ein neues besseres Deutschland einläuten sollen.

Goetz Otto Stoffregen: „Vaterland". Trutzeiche-Verlag, Lindau i. B. Geh. 20 M., geb. 25 M. und geltendem Teuerungszuschlag des Buchhandels.

Der Roman spielt in den Kapptagen in Berlin. Sein Verfasser war bis vor kurzem Sipo-Offizier und stand mitten in den Kämpfen um das Wohl und Wehe unseres Vaterlandes. — Der Roman, in dem man hinter den gewählten Decknamen der handelnden Personen leicht die beteiligten Männer jener Tage erkennt, ist glänzend geschrieben und endigt mit einer dramatischen Schilderung der Ermordung von Offizieren vor dem Schöneberger Rathaus. Mit dem Griffel der Wahrheit und mit heißem Herzen ist das Buch von einem stolzen, aufrechten Deutschen geschrieben, der nicht nur hinter den Kulissen, sondern auch im Kampf der Straße seinen Mann stand.

Das Buch bringt überraschende Klarheit in die Kapptage und ist zweifellos als ein geschichtliches Dokument zu werten. —r.

Büchereinlauf.

James C. W. Blum Kabenschen oder der große Meister. Ein unerhörter Detektivroman in dreizehn Kapiteln von Wehus Lächumschupferhiling, kgl. Hofzauberer zu Mythikon. Verlegt bei Erich Matthes, Leipzig und Hartenstein im Erzgebirge, 1920.

Der große Pan. Zweites Abenteuer des Weltdetektivs James C. W. Blum Kabenschen. Nach den Niederschriften des Wehus Lächumschupferhiling, aufgezeichnet von Wilhelm Matthießen. Verlegt bei Erich Matthes, Leipzig und Hartenstein im Erzgebirge 1920.

Karl Mays wunderbare Himmelfahrt und zwei andere Märchen. Verlegt bei Erich Matthes in Leipzig und Hartenstein im Erzgebirge, 1921.

Wilhelm Matthießen hat mit diesen drei netten, kleinen Büchelchen, in deren ersten er den Geist der Gespenster-Hoffmanns (Ernst Theodor Amadeus), im [illegible] den des berühmten Erzählers Karl May zitiert, und [illegible] Humor, beschert, wie auch die hübsche Ausstattung dieser im Miniaturformat erschienenen Büchlein für das Auge gleich Erfreuliches bieten, wie ihr lustiger Inhalt für unser nur allzu erstarrtes Gemüt.

Deutsche Hochschule.

Arnold Ruges Abrechnung mit der Universität Heidelberg.

Am 14. Januar sprach Dr. Arnold Ruge, der aus dem geraumt entfernte Privatdozent der Philosophie an der einst so berühmten und jetzt noch berühmteren Universität Heidelberg in dem „gerammelt vollen" großen Saal der Stadthalle mit durchschlagendem Erfolg über seinen Streit mit der Universität. Darum die hämischen Berichte der Heidelberger Zeitungen über diese erste große und glänzende Abrechnung mit dem intellektuellen Judentum an der Ruperto-Carola: nämlich des im Fahrwasser der jüdischen Demokratie segelnden Tageblatts, der volksparteilichen „Badischen Post", in deren Redaktionsräumen ein jüdischer Sänger den Ton angibt, der sozialdemokratischen „Volkszeitung", eines von Juden unterstützten Organs, dessen Redakteur gleich dem berühmt gewordenen Leichenmüller eigentlich ein Zentrumsblatt leiten müßte, und der „Neuesten Nachrichten", denen man wenigstens zugestehen kann, daß sie nicht die Farbe zu wechseln brauchten.

Dieser Rugeabend war noch aus einem andern Grunde für viele ein Ereignis: endlich einmal wurde dem Bonzentum an der Heidelberger Pagode der Glorienschein heruntergerissen und die gespreizte Eitelkeit der Talar- und akademischen Zopfträger der wohlverdienten Lächerlichkeit preisgegeben. Viele waren gekommen, weil die Judenwirtschaft an der Universität öffentlich zur Sprache kommen sollte. Viele waren gekommen, weil der Hochmut der Professorengilde schon längst weite Kreise der Bürgerschaft vor den Kopf gestoßen hatte. Viele waren gekommen, weil die Miesmacherei gewisser Geheimräte und Geheimen Hofräte das nationale Empfinden der Bürgerschaft beleidigt hatte, und weil sie durch Ruges Ausführungen eine Erklärung für das ihnen unverständliche Verhalten der großen Historiker und noch größeren Politiker an der Heidelberger Hochschule gewinnen wollten. Dies zur Erklärung des starken Besuches der Versammlung. Neugierige, die einen Skandal zu erleben hofften, waren natürlich auch da, wurden aber enttäuscht.

Alle Berichterstatter der Heidelberger Zeitungen gehen um den Kern des Falles Ruge herum: die tatsächliche Verjudung der Heidelberger Universität und die auf Grund jüdischer Denunziation beim Senat und Unterrichtsminister erfolgte Vertreibung Ruges aus seinem Lehramte. Ruge ist und bleibt das Opfer eines Kesseltreibens des vereinigten akademischen und nichtakademischen Judentrusts. Die Tatsachen lassen sich nicht wegdisputieren; eine Durchsicht des Dozentenverzeichnisses genügt. Es blieb deshalb den Berichterstattern der Heidelberger Lokalpresse nichts übrig als die Person des Redners lächerlich zu machen oder ihn als patholgisch hinzustellen. Es ist die Wut der Ohnmacht gegen einen Mann, der es aus völkischem Pflichtgefühl gewagt hat, die Wahrheit zu sagen, die wir schon lange gern gehört hätten. Ruges Fehler kennt man: bis zur Grobheit gehende Schroffheit und Rücksichtslosigkeit, Starrköpfigkeit und beißende Schärfe im Ausdruck. Er ist aber ein unerschrockener Vorkämpfer des völkischen Gedankens, eine prophetische Natur, ein Feuergeist, erfüllt von der hohen Aufgabe, seinem Volk und Vaterland den Weg in eine deutsche Zukunft zu weisen. Seine Schroffheiten werden verständlich, ja sie erscheinen als die natürliche Folge der Verhältnisse, wenn man das „Milieu" kennen lernt, aus dem im Laufe der Zeit ein „Ruge" erwachsen mußte.

Die Heidelberger Universität, zu Treitschkes, Erdmannsdörffers, Winckelmanns und Dietrich Schäfers Zeiten eine Hochburg nationaler Gesinnung, nahm im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte mehr und mehr einen internationalen Charakter an. Sie wurde zum Mittelpunkt eines in Deutschland sich flegelhaft benehmenden, von den Dozenten poussierten Ausländertums. Der bescheidene Gelehrte wich einem wissenschaftlichen und literarischen Parvenutum vorwiegend jüdischer Herkunft. Der Geist des „Berliner Tageblatts" und der „Frankfurter Zeitung" zog in die Universität ein. Das jüdische und dem Judentum verfallene Element verstärkte sich durch Berufung und Bevorzugung jüdischen Nachwuchses bis zur Alleinherrschaft. Der Kreis der männlichen Zelebritäten wurde erweitert durch Marianne Weber, und aus einem Konflikt mit ihr entwickelte sich Ruges erster Streit mit Heidelberger Universitätsgrößen. Hier liegen zugleich die Anfänge der Entfremdung zwischen Universität und Bürgerschaft. Geheimratsdamen, an der Spitze aller sozialen Organisationen stehend bis herunter zu Dienstbotenvereinen, Kellnerinnenheimen und Klubs aller Art zur sozialen und moralischen Hebung der angeblich unterdrückten unteren Volksschichten, hielten Vorträge und zogen Aufsässigkeit und maßlose Ansprüche groß. Das verdroß weite Kreise der Bürgerschaft, insbesondere die Frauen des Bürgerstandes, die das hochmütige und exklusive Benehmen der Damen beleidigte und das Kokettieren mit Dienstboten und Waschfrauen anwiderte.

Da kam der Weltkrieg. Wir erinnern uns noch des tiefen Eindrucks, den die Rede von Professor Troeltsch am 2. August bei der von der Stadt und Universität einberufenen vaterländischen Versammlung auf alle Zuhörer gemacht hat. Damals schien auch die Universität ganz auf dem Posten zu sein. Selbst die Animosität gegen Ruge war vergessen, als er die „Vaterländischen Volksabende" begründete, die bei den in Sorge um Väter und Söhne Zurückgebliebenen den Glauben an den Sieg unserer guten Sache und das Durchhalten in aller Not lehren sollten. Aber kaum machten sich die ersten politischen Rückschläge bemerkbar, da erschien auch schon der Historiker Oncken auf der Bildfläche, um dem Heidelberger Publikum Verständnis für die geniale Politik des damaligen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg beizubringen. Kein Wunder, daß er sich für gescheiter hielt als alle die Laffen, Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen: bezog er doch sein politisches Häcksel direkt aus der Futterkrippe der Wilhelmstraße. Ohne jede Ahnung vom Geiste der seit Jahrhunderten konsequent durchgeführten englischen Politik, hatte er mit seinem Herrn und Meister schon 1912 die Abrüstung unserer Flotte befürwortet und die unmittelbar bevorstehende Versöhnung mit England behauptet. Auch der Zusammenbruch der Bethmann-Hollwegschen Kartenhäuser brachte ihn nicht zur Einsicht und Umkehr. Vielmehr versäumte er als freiwilliger Offiziosus keine Gelegenheit, die Alldeutschen anzupöbeln und ihnen mit dem Chor der Judenblätter die Schuld am Weltkrieg zuzuschieben. Vollends offenbarte sich seine politische Unfreiheit und Unfähigkeit, als er sich an der Spitze einer akademischen Flaumacherabteilung unter der Firma „Volksbund für Freiheit und Vaterland" gegen die infolge Erzbergers Verrat von Tirpitz ins Leben gerufene Vaterlandspartei wandte. So vertiefte sich der Riß nicht nur innerhalb der Universitätskreise, sondern auch zwischen Bürgerschaft und Universität. Die Geister schieden sich um so schärfer, je klarer der Zusammenhang des Weltkrieges mit dem internationalen Judentum zutage trat. So wurde Ruge der Führer der völkischen, Oncken der Vertrauensmann derjenigen Kreise, die auf Wilsons 14 Punkte und das Weltgewissen des Prinzen Max schworen. Die Revolution und der Friede von Versailles sind die Antwort auf das Gefasel der Weltverbrüderungsnarren. Die welthistorische Blamage hat Oncken trotzdem nicht gehindert, unter dem schwarzrotgoldnen Banner wieder aufzutauchen und am 18. Januar die Gedenkrede auf das alte Reich zu halten, zu dessen Totengräbern er gehört. Und da soll ein Ruge nicht das Recht haben, ihn und seinesgleichen „nationalistische Salontiroler" zu nennen und vom „wandelnden schlechten Gewissen" zu reden?

Es kam die Revolution, und die Hintermänner wurden auch an der Heidelberger Universität zu Vordermännern. Schon während der letzten Kriegsjahre war die Hochschule fast zu einem jüdischen Töchterpensionat heruntergesunken — kein Wunder, daß Ruge mit dem Philosophieprofessor wegen dieser unerfreulichen Erscheinung in Konflikt kam. Ein jüdischer Privatdozent nach dem andern war über Ruges Kopf weg Professor geworden — kein Wunder, daß diese Bevorzugung des jüdischen Elements den Zurückgesetzten verbitterte. Auch seine Hintermänner waren als echte Kriegsgewinnler zu Vordermännern geworden. Wenn die Judenschaft im Tempel Salomonis geblieben wäre, hätte die Bürgerschaft keinen besondern Grund gehabt, sich mit seinen Hohepriestern und Schriftgelehrten zu befassen. Aber ein Sturm der Entrüstung ging durch die Stadt, als ein getaufter Jude unter Duldung der evangelischen Geistlichkeit die christliche Kirche zu reformieren unternahm, und als bekannt wurde, daß die Anstifter des Münchener Geiselmords und Gründer der Räterepublik, Toller und Leviné, an der Heidelberger Hochschule ihre ersten Proklamationen erlassen hatten. Das Maß war voll, als Ruge die Venia legendi entzogen wurde: der „gerammelt volle" Saal war die Antwort der Bürgerschaft auf die Verhöhnung der akademischen Lehr- und Redefreiheit. Es ist eine unerhörte Dreistigkeit, wenn der Berichterstatter der „Badischen Post" behauptet, Ruge habe es glücklich dahin gebracht, „sich auf der Bühne der Stadthalle zum Gaudium Tausender selbst preiszugeben." Der Beifall war ehrlich und wohlverdient. Er war ein Beweis für das große Erwachen, das heute durch das deutsche Volk geht.

•

Der K. C. und die deutsche Burschenschaft.

Der geschäftsführende Ausschuß des K. C. erläßt in seiner Monatsschrift Nr. 11/12, 1920, folgende Kundmachung:

In der vorigen Nummer der K. C.-Blätter ist von einem Beschluß der D. B. Kenntnis gegeben worden, der ihren Angehörigen die Heirat mit „jüdischen" oder „farbigen" Frauen verbietet. Die Zusammenstellung läßt klar erkennen, daß der Beschluß nicht eine sachliche Stellungnahme in der sogenannten (?) Rassenfrage bezweckt. Seine ehrabschneiderischen Absichten sind mit Recht bereits in der vorigen Nummer aufgedeckt worden. Wir halten es hiernach für selbstverständlich, daß unsere Verbindungen nicht nur von jedem waffenstudentischen, sondern schlechthin von jedem studentischen Verkehr mit der D. B. absehen.

Wie angenehm für die D. B.! K.

•

Der Deutsche Hochschulring zum Marburger Fall.

Nach langen Verhandlungen haben die Kasseler Geschworenen im Marburger Zeitfreiwilligenprozeß sämtliche Studenten von ihrer Anklage freigesprochen. Alle Anwürfe und Verleumdungen, alle Entstellungen und Hetzversuche gegen die Marburger Zeitfreiwilligen sind damit widerlegt. Auch der Minister Haenisch hat in einem Schreiben an den Vorsitzer der Deutschen Studentenschaft seine Beleidigungen gegen die Marburger Kommilitonen zurücknehmen müssen.

Unsere Kommilitonen, die sich in der Stunde der Gefahr für den Schutz der Ordnung einsetzen, haben in schmählicher Weise den Dank einer Regierung erfahren, die es nicht wagt, dem Geist der Gasse und des Aufruhrs festen Willen und straffe Ordnung entgegen zu setzen. In hetzerischer Weise ist das Verhalten der Marburger Zeitfreiwilligen parteipolitisch ausgenutzt worden. Dadurch erst ist Haß und Zwietracht in die Reihen unseres Volkes gesät worden und Mißtrauen gegen die, die nichts taten als ihre Pflicht.

Wir deutschen Studenten schließen unsere Reihen nicht gegen den Arbeiter — der ist ein Deutscher gleich uns — sondern gegen den volksfremden Geist der Zersetzung und Zerstörung, bereit zu gemeinsamem Schaffen mit jedem Deutschen, der das Heil des Volkes über das eigene Wohl zu stellen vermag. Der Deutsche Hochschulring.

11346

ist die Postschecknummer für die Einzahlung der Bezugsgebühr für den „Völkischen Beobachter". Ein Teil unserer verehrl. Bezieher, welche den Bezug des „Völk. Beobachters" beim Verlag anmeldeten, hat die Bezugsgebühr für das erste Vierteljahr 1921 noch nicht entrichtet, weshalb an diese das Ersuchen gerichtet wird, der Einzahlungspflicht ehestens nachkommen zu wollen. — Bezugspreis vierteljährlich M. 10.—, halbjährlich M. 20.—, ganzjährig M. 40.—

Mit deutschem Gruß!

Verlag des „Völk. Beobachters"

München, Thierschstraße 15.

Prager Brief.

Die Spaltung der deutschen Sozialdemokratie. — Die Slowakei. — Interessantes aus dem Prager Parlament. — Volkszählung. — Die Irredenta.

Prag, 28. Jänner 1921.

-s-s. Die vergangene Woche brachte das schon lange erwartete Ereignis der endgültigen Spaltung der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei. Schon am Karlsbader Parteitag dieser Partei, der im Herbst stattfand, wurde sie als wahrscheinlich erwartet, dann aber doch noch durch die geschickte Verhandlungstechnik Seligers, des verstorbenen Führers der Sozialdemokratie, verhindert. Nun ist sie mit allen Folgen eingetreten: Die kommunistisch gefärbten Abgeordneten traten aus der Partei aus, der mehrheitssozialistische Dr. Haas aus Mähr. Ostrau — einem in der Mehrheit kommunistischen Bezirk — mußte sein Mandat niederlegen, überall werden kommunistische Gegenorganisationen gebildet und die Gewerkschaften mit kommunistischen Keimzellen durchsetzt. Der Kampf der beiden Richtungen, der bisher fast nur auf die Partei erstreckt war, wird jetzt in aller Öffentlichkeit und aller Schärfe ausgetragen. — In der Slowakei fand in diesen Tagen eine Konferenz der Arbeiterorganisationen der deutschen, slowakischen, ruthenischen und magyarischen Nationen statt — Tschechen gibt's ja hier mit Ausnahme der Gendarmen und Soldaten keine —, die sich der 3. Internationale anschlossen. In der Slowakei sind die Kommunisten tatsächlich unter der Arbeiterschaft die Alleinherrschenden und es ist wohl kaum abzusehen, was hier in der nächsten Zeit geschieht. Da jetzt endlich die Regierung nach 2½ Jahren der Besetzung dieses Gebietsteiles der Tschechoslowakei die Gemeindewahlen ausschreiben will, beginnt hier der Wahlkampf. Auch hier beobachtet man schon jetzt die intensive Arbeit der Kommunisten, die zweifellos auch große Wahlerfolge erzielen werden, da sie ja mit Versprechungen nicht geizen. — Im Abgeordnetenhause schilderte der nationalsozialistische Abgeordnete Patzel die unerhörten Gewaltmaßnahmen der Regierungsbeamten in Hultschin. Unliebsame Personen werden einfach verhaftet und ein paar Wochen in Haft gesetzt. Die deutschen Schulen werden beseitigt und die Bevölkerung gezwungen, ihre Kinder in die rein tschechischen Schulen zu schicken. Dabei beklagen sich die tschechischen Zeitungen darüber, daß in den Hultschiner Gemeinden fast ausschließlich deutsche Zeitungen gelesen werden, weil — die Bevölkerung das reintschechische nicht versteht! Interessant ist auch, daß in einem Regimentskommando-Befehl gerügt wird, „daß die Instrukteure der deutschen Rekruten mit Vorliebe vortragen, wie sie die österreichische Fahne verließen und zum Feind überliefen!" Schade um die Arbeit! Die deutschen Rekruten werden ohnedies im Ernstfall wissen, was sie zu tun haben. — Wie die „Freiheit" in der Tschechoslowakei sonst noch aussieht, dafür ist der Erlaß der politischen Landesverwaltung und ihres Präsidenten Kosina bezeichnend: Er behauptet nämlich wirklich allen Ernstes, daß die Schuld daran, daß die unschuldigen tschechischen Legionäre die deutschen Denkmäler entfernten — die deutschen Zeitungen tragen. Und zu welchem Schlusse kommt die geehrte politische Landesverwaltung? Sie beauftragt die Zensoren im Zirkularwege, die deutschen Zeitungen viel strenger zu zensurieren als bisher! Das geschieht aber in einer „freien Republik", in der 23 Zeitungen, wie z. B. „Der Tag" in Aussig, gibt, der im abgelaufenen Jahre nichts weniger als 217mal, also von 3 Nummern zwei der Zensur verfielen. — In der nächsten Zeit soll die Volkszählung durchgeführt werden. Auch da zeigt sich der tschechische Staat in seiner ganzen Herrlichkeit. Die — natürlich tschechischen — Volkszählungskommissäre haben nach dem famosen Gesetz das Recht, die Nationalität nach eigenem Ermessen einzutragen, wenn ihnen die Angaben der Partei nicht genug glaubwürdig erscheinen. Dazu kommt die irreführende Bezeichnung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft und der tschechoslowakischen Sprache. Letztere gibt es zwar gar nicht, da es ja nur eine tschechische und eine slowakische — also zwei voneinander recht verschiedene — Sprachen gibt, aber gerade dadurch wird die größte Gefahr für weniger energische Deutsche herbeigeführt. Der Volkszählungskommissär wird zweifellos diesen Deutschen einreden, daß sie tschechoslowakische Staatsbürger sind und daher zur tschechoslowakischen Nation gehören. Die Deutschen haben indessen in ihrer ganzen, recht zahlreichen Presse eine sehr gründliche Aufklärungsarbeit geleistet, so daß trotz aller Hinterhältigkeiten der tschechischen Gesetzgebung eine ungeschwächte Stellung des Deutschtums in der Tschechei zu erwarten ist. Bisher betrug die Zahl der Deutschen 3 277 000, das sind etwa 30 % der Bevölkerung. Bei den letzten Wahlen erhielten die Deutschen in Böhmen sogar 44 %, während in Mähren und Schlesien nur 29 % deutsche Stimmen nachgewiesen wurden. Trotzdem also fast ein Drittel der Staatsangehörigen der Tschechei Deutsche sind, gibt's in den Prager Ministerien nicht einen einzigen deutschen Beamten... — Daß sich die Deutschen in dieser sonderbaren Republik nicht wohl fühlen, ist ohne weiteres klar. Die Tschechen wissen das, ja noch mehr, sie fürchten auch schon den Tag, der diesen Zuständen ein Ende machen wird. Aus dieser Angst heraus erklären sich auch die Schauergeschichten, die die gut bezahlten Spione Tschechiens jeden Augenblick erfinden. Der tschechische Senator Dr. Klouda hat jüngst erst ganze Schauerromane über die Vorbereitungen zum „Bewaffneten Widerstand der Deutschen" in einer großen Rede im Senat erzählt. Die Deutschböhmen, so sagte er, hätten eine ausgezeichnete Organisation, die ganz nach dem Muster der irischen Sinnfeiner-Bewegung ausgebildet werde und in Operationsabteilungen von je 400 Mann zusammengefaßt sei. Waffen seien in Hülle und Fülle vorhanden und man warte in Deutschböhmen nur auf den geeigneten Augenblick, um tatsächlich mit Waffengewalt gegen die tschechische Republik vorzugehen. — Wie gesagt — die Tschechen fürchten das sehr...

Dazwischen verfolgen sie tapfer jeden, der sich irgendwie rührt. Sogar gegen die deutschen Abgeordneten wird mit Hochverratsprozessen vorgegangen. Kramarsch, Kosatsch und Raschin, die vor ein paar Monaten noch Hochverräter im alten Österreich waren, regen sich jetzt plötzlich über den Hochverrat der Deutschen auf ... Es ist unglaublich! Vorläufig verfolgen die tschechischen Gerichte die deutschen Abgeordneten Matzner, Hahnreich und Dr. Baeran wegen Hochverrats und haben die Auslieferung der Genannten von der tschechoslowakischen Nationalitätenversammlung verlangt. Ja, ja die Irredenta!

Aus der Bewegung.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Ortsgruppe München. Montag, den 31. Jänner, Sprechabend im Hofbräuhaus; Bericht über den Prozeß Ballerstedt (vom föderalistischen Bauernbund, e. V.,) gegen Hitler und Genossen. Freitag, den 4. Februar, Vortrag des Schriftleiters Hdj. Maurer über: Die Wohnungsnot in München und ihre Abhilfe. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Ortsgruppe Rosenheim. Am Sonntag, den 30. Jänner, finden in Endorf, vormittags 10½ Uhr, und in Vernau, nachmittags 3¼ Uhr, öffentliche Werbeversammlungen statt. Es sprechen die Parteigenossen Esser und Wörner-München über „Nationalsozialismus".

Ortsgruppe Kolbermoor. Am Dienstag, den 25. Jänner, fand hier eine trotz des für Kommunisten erlassenen Besuchsverbotes gut besuchte öffentliche Werbeversammlung statt. Parteigenosse Schriftleiter Esser-München sprach über: Parteipolitik und Judentum. Während früher bei nationalsozialistischen Versammlungen in dem Moment, wo die Redner das Wort „Jude" in den Mund nahmen, sofort Widerspruch und Lärm einsetzte, nahmen diesmal die Anwesenden den Vortrag sogar zustimmend auf. Der Abend war für die Entwicklung der Kolbenmoorer Ortsgruppe deshalb von ungeheurer Bedeutung, weil sogar ausgesprochene Internationalisten anerkannten, daß die Deutsche Arbeiterpartei nicht nur eine revolutionäre, sondern auch eine durchaus ehrliche Bewegung verkörpert. -gd.-

Bemerkungen.

Palastrevolution in der Bayerischen Königspartei.

Die Königspartei hielt am 22. und 23. ihre Generalversammlung. Es gab große Meinungsverschiedenheiten. Ein Teil der Mitglieder paßte das Zufließen von Geldern aus unbekannten Quellen nicht. Es verlangte genaue Nachweise und verließ unter Protest den Saal. Der „rollende Franken" hat anscheinend die Atmosphäre vergiftet. Besonders erbost ist eine starke Minderheit über die Herrscherrolle, die Graf Bothmer sich anzueignen verstanden hat. Der „Königsbote" soll in eine G. m. b. H. umgewandelt werden, die nur drei Teilnehmer hat: Graf Bothmer, ein Baron Müller (dieser als Geldgeber), Mayer-Koy als Zeichner von rein geistigem Kapital. (Na, die Valuta!) Man rechnet mit dem geschlossenen Austritt der nicht separatistisch angehauchten starken Minderheit.

Deutschlands Aufbau oder Untergang

heißt das neueste, als Kassen- und Zugstück gedachte Referat Erhard Auers, das kürzlich auch in Rosenheim in Szene ging. Leider nicht mit dem gewünschten Erfolg. In der Aussprache bekam nämlich Auer von zwei Kommunisten und besonders von zwei Nationalsozialisten Dinge zu hören, die er sich hinter den Spiegel stecken kann. Daß das nicht zu viel gesagt ist, beweist allein schon der Umstand, daß die „Münchener Post" bisher noch keinen Bericht über die Veranstaltung brachte. Wir werden ihn dafür in der nächsten Nummer um so ausführlicher geben.

Der „erotische" Erzberger!

Herr Erzberger, der Nimmerstille, der Stehauf, hielt kürzlich in dem badischen Städtchen Singen eine „große" (lies mehrstündige!) Rede. In dem Berichte der „Singener Zeitung" findet sich folgender Erguß:

„Daß die lange, völlig frei gehaltene Rede ein erotisches Meisterstück war, haben wir schon einleitend bemerkt."

Die „Singener Zeitung" hat eine Ahnung! Erzberger kann noch ganz anders blinzeln und liebäugeln. Oder meinte sie etwa „rhetorisch", dann hätte sie sich getäuscht; Erzberger spricht nur echt jüdisch zweideutig. Oder meinte sie wirklich „erotisch"? Dann hätte sie den Nagel auf den Kopf getroffen.

Münchner Nachrichten.

Vortrag.

— Der Deutsche Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft veranstaltet am 31. Januar eine öffentliche Versammlung im Hofbräuhaus-Festsaale. Tagesordnung: „Sollen uns die bayerischen Wasserkräfte billiges Brot oder neue Steuern bringen?" Redner sind die Herren: Dipl.-Ing. Oskar Poebing von der Technischen Hochschule München und Dipl.-Ing. Gottfried Feder, Murnau. Die Versammlung wird sich mit dem Ausbau der bayerischen Wasserkräfte durch in- und ausländisches Privatkapital befassen. Beginn pünktlich ½8 Uhr.

Einer für alle, alle für einen.

Für den in unverschuldet bitterer Daseinslage befindlichen völkischen Schriftsteller (siehe „Völk. Beobachter" Folge 7, Seite 4) sind bisher an Spenden eingelaufen: Von den Verlagsangestellten des „Völk. Beob." 200 M., Frau K., Landsbergerstraße 10 M., Cilly H. 6 M., stud. ing. Schm. 10 M., Major W. 10 M., R. R. 10 M., Frieda G. 5 M., Otto K., Dresden, 50 M., K., Günzburg, 5 M., Friedrich R., München, 10 M., zusammen 316 Mark. — Um weitere Spenden wird dringlichst gebeten.

Vortrag des Korvettenkapitäns Müke.

„Ayesha". Der Vortrag des Korvettenkapitäns Müke, des Kommandanten der „Ayesha", fand im Kindlkeller bei äußerst dichtbesetztem Hause statt. Die Ausführungen befaßten sich mit Erlebnissen im südlichen Indischen Ozean, wo Müke mit geringer Besatzung von den Cocos-Inseln Besitz ergriff. Getrennt von der der Verfolgung ausgesetzten „Emden" machte Müke mit seinen 49 Tapferen den englischen Schoner „Ayesha" klar und segelte nunmehr, — ein Deutscher — unter fortwährenden Gefahren — das Schiff war schlecht gebaut und überall lauerte der Feind — auf Sumatra los. Gar bald machten schwere Stürme „Ayesha" manövrierunfähig, sodaß das inzwischen liebgewordene Fahrzeug schließlich versenkt werden mußte. In einem Kohlendampfer wurde die Reise fortgesetzt bis zum Hafen Hodeida, wo die Heldenschar an Land ging. Es folgte nunmehr die spannende Schilderung der Entbehrungen (Durstqual, Hitze bis zu 60 Grad), der zahllosen Strapazen, welchen die wackeren Deutschen auf dem Karawanenwege längs der Küste im arabischen Wüstensande ausgesetzt waren, bis es ihnen, völlig erschöpft, gelungen war über Mekka, Syrien und Kleinasien endlich Konstantinopel zu erreichen.

Stürmischer Beifall folgte dem 2½stündigen Vortrag, der unter begeisterndem Absingen von deutschen Liedern seinen Abschluß fand. Mr.

Frontkriegerbund — Reichsbund.

In seine Erwiderung auf eine Notiz des „Völkischen Beobachters", die u. a. eine Gegenüberstellung des Frontkriegerbundes mit dem Reichsbund enthält, flicht der letztere einige unfreundliche Bemerkungen über ersteren ein, auf die der Frontkriegerbund hiermit folgendes feststellt:

1. Der F.K.B. hat weder direkt noch indirekt etwas mit jener Notiz im „Völkischen Beobachter" zu tun gehabt.

2. Der F.K.B. ist dem Reichsbund weder jemals nahe noch jemals nähergetreten; er hat ihm lediglich zur Vermeidung eines Mißverständnisses des lieben Friedens halber einmal eine einfache geschäftsmäßige Mitteilung gemacht, die er nach der Deutung, der sie zufolge der Ausdrucksweise des Reichsbunds ausgesetzt scheint, jetzt allerdings zu bereuen hat.

3. Dagegen haben bei einer der letzten Versammlungen des F.K.B. drei Vertreter des Reichsbundes fast die ganze Redezeit in Anspruch genommen mit einer Propaganda für ihren Bund (natürlich ohne jeden Erfolg). Der F.K.B. hat sie anstandslos gewähren lassen wie die Vertreter jeder Soldatenorganisation, mit der er bisher in Berührung gekommen ist, und der Sekretär des Reichsbundes hat denn auch das kameradschaftliche Verhalten des F.K.B. ausdrücklich und öffentlich anerkannt.

4. Der F.K.B. hat bisher mit aller Welt und mit jeder Kriegerorganisation in Frieden gelebt.

Münchener Kriegerehrung.

Nachdem die Sammlungen für die Errichtung eines dem Heldentum unserer gefallenen Münchener Krieger würdigen Erinnerungsmales einen befriedigenden Fortschritt nehmen, ist es an der Zeit, an die Lösung dieser schwierigen künstlerischen Aufgabe heranzutreten. Auf Ersuchen des Obmannsbezirkes München-Stadt des Bayr. Kriegerbundes hat sich der Bayr. Landesverein für Heimatschutz bereit erklärt, alle Vorarbeiten für einen Wettbewerb und dessen Durchführung zu übernehmen. Das Preisgericht, dem erste Münchener Architekten, Maler und Bildhauer angehören, ist bereits gebildet. Die erste Sitzung des Preisrichterkollegiums ergab einstimmig den Beschluß, die Lösung der Kriegergedächtnisfrage auf eine möglichst breite Basis aufzubauen, um jedem Gedanken die Möglichkeit eingehender Prüfung und Beratung zu gewährleisten. Eine geeignete künstlerische Form der Kriegerehrung zu finden, ist zunächst das Ziel. Außer dem naheliegenden Gedanken eines Denkmales aus Stein oder Erz sollen auch Vorschläge anderer Art zu Worte kommen, handle es sich nun um rein architektonische, städtebauliche oder landschaftliche Lösungen, um ein gemeinnütziges Gebäude, das als dauerndes Erinnerungsmal des Krieges gestaltet werden könne oder um andere völlig neue Anregungen. Der breitesten Öffentlichkeit soll Gelegenheit geboten werden, sich sowohl unmittelbar mit Vorschlägen zu beteiligen wie auch zu den dargelegten Ideen Stellung zu nehmen.

Auf Grund dieser Erwägungen ist die Ausschreibung eines Wettbewerbes geplant, der sich zunächst ausschließlich die Aufgabe stellt, die allgemeine Idee einer Ehrung unserer Gefallenen in künstlerischer Form und in Verbindung damit die Lösung der Platzfrage zu bringen. Wenn diese Grundfragen geklärt sind, werden weitere Schritte erfolgen.

Sobald die Vorarbeiten beendet sind, werden die Bedingungen des Wettbewerbes und die Zusammensetzung des Preisgerichtes öffentlich bekannt gegeben.

•

— Neues Operettentheater (Holzstr.) Die in Vorbereitung stehende Operette „Fatinitza" wird vollständig neu ausgestattet werden. Die Dekorationen zum ersten Akte, der im russischen Lager vor Isaktscha spielt, und zum zweiten Akte (Harem), werden im Atelier Übelacker hergestellt. — Die Stilbühne findet diesmal keine Verwendung. — Herr Kapellmeister Winzheimer wurde dem Neuen Operettentheater verpflichtet und leitet bereits gemeinsam mit Herrn Kapellmeister Böhe die musikalische Einstudierung der Operette „Fatinitza."

Alpines und Sport.

Sektion Alpiner Ski-Klub. Über subjektive und objektive Gefahren beim Bergsteigen sprach am letzten Vereinsabend Paul Hübel, einer der erfolgreichsten Münchner Hochtouristen. Aus dem reichen Schatze seiner Erinnerungen brachte Hübel Episoden zum Vortrag, die zeigten, wie vielfältig die Gefahren sind, die den Touristen bedrohen. Mißgeschick bei Seilmanövern, Wetterumschlag, Steinfall, mangelhafte Notizen über den Weg, unrichtige Angaben des Gefährten über die Lage des Seiles beim Abseilen, Neuschnee, gesundheitliche Indisposition der Gefährten haben den Redner in die ernsteste Gefahr gebracht; aber mit schonungsloser Offenheit zeigte er die Fehler, die dabei von ihm und anderen gemacht wurden, und kam zu dem Schluß, daß eben nur äußerste Genauigkeit und Sorgfalt in der Vorbereitung der Tour die Zahl der Gefahren möglichst vermindere. Ein gewisses Risiko bleibe selbst dann bestehen. Aber gerade darin, daß Gefahr bestehe und überwunden werden müsse, liege einer der Reize des Bergsteigens, und eine nicht alltägliche Tour präge sich viel nachhaltiger der Erinnerung ein. Der für jeden Alpinisten, insbesondere aber für den Anfänger, äußerst lehrreiche Vortrag wurde von Herrn Hübel mit einer ernsten, aber von echtem Bergsteigergeist durchwehten Ermahnung an die Jugend geschlossen.

Alp. SC. Stolzenfels. Der letzte Lichtbildervortrag vom Versicherungsbeamten Herrn Emil Brandl: „Eine Rheinfahrt von Mainz bis Köln" brachte für die anwesenden Mitglieder und Gäste eine besondere Überraschung. Bilder von großer Naturschönheit gewannen den Zuschauern Spannung und Interesse ab. Der zweite Teil brachte eine Reihe schöner Bilder aus der Sächsischen Schweiz.

Die **Sektion Rosenheim** hielt ihre Mitgliederversammlung ab. Die Sektion war bei Abschluß des Jahres auf einen Mitgliederstand von 777 angewachsen. Inzwischen ist die Mitgliederzahl von 800 überschritten worden. Der Mitgliederbeitrag wird auf 18 M. erhöht. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren Kummer und Schlattenhofer. Ein weiterer Ausbau des Führungs- und Übungstourenwesens wurde beschlossen. Desgleichen die Inaussichtnahme der Errichtung eines Stützpunktes für Skifahrer in einem nicht zu weit von Rosenheim gelegenen, landschaftlich und sportlich hervorragenden Gebiete. Auf Wunsch gab der 1. Vorsitzende eingehende Aufschlüsse über die im Alpenverein gebildete sog. Bergsteigergruppe. Er empfahl, dieser Gruppe gegenüber zunächst noch eine abwartende Stellung einzunehmen, was einem Widerspruch bei der Versammlung nicht begegnete.

Die **Gemeinde Oberstdorf** läßt derzeit, bzw. demnächst zwei umfangreiche Weganlagen im Berggebiet ausführen, mit einem Kostenaufwand von 70 000 M.; einen Weg Faltenbach—Kehr—Retterschwanger Alpe und im Anschluß an die projektierte große Alpweganlage im Hintersteiner Tal eine Verbesserung des Alpenweges Gigsau—Rappenseealpe und von Ringang bis zur Wegabzweigung Schlappold—Warmatsgundalpe.

Bayerische Skimeisterschaft. Der Sportausschuß Garmisch-Partenkirchen teilt mit, daß neuerdings Regen- und Tauwetter auch die beabsichtigte Durchführung der Meisterschaftsläufe in höheren Lagen unmöglich macht, da die in Aussicht genommene Sprungschanze unter diesen Verhältnissen nicht gebaut werden kann. Die Bayerische Skimeisterschaft wird deshalb auf den 5. und 6. Februar verschoben. Eine eventuell notwendig werdende weitere Verschiebung wird rechtzeitig bis jeweils Mittwoch bekannt gegeben. Die bisherigen Nennungen behalten ihre Gültigkeit. Neunennungen und Bestellungen für die Wettläuferquartiere zu ermäßigten Preisen müssen jeweils bis Donnerstag abend in Händen des Sportausschusses Garmisch-Partenkirchen sein. (Geschäftsstelle: Bahnhof Garmisch-Partenkirchen, Tel. 123. Werktags von 9—12 Uhr.)

Ein neuer Weltrekord im Eisschnellaufen. Das große internationale Eissportfest in Chamonix nahm bei sehr guten Eisverhältnissen einen glänzenden Verlauf. Die beiden Schnellaufen über 1500 Meter und eine Stunde gewann der Franzose Quaglia in 2 Min. 43,4 Sek. bzw. mit 32,274 Kilometer, jedesmal vor dem Amerikaner Gerard.

— Sektion Bergfried, e. V. Samstag, den 29. Januar und Sonntag, den 30. Januar 1921 Fortsetzung des Skikurses im Rotwandgebiet. Abfahrt: Samstag mittag 1,10 Uhr, für Nachzügler: Samstag abends 7,15 Uhr. Übernachten im Rotwandhaus. Leiter: Herr Grünhöfer. (Felle mitbringen.) Skitour für geübte Fahrer auf die Hörschlinghäuser. Abfahrt: Samstag 1,30 Uhr mittags nach Unterammergau. Führer: Herr Siebenbürger. Ferner: Skitour Bayrisch-Zell — Sulzeld. Übernachten: Gasthaus zur Post. Abfahrt: Samstag abends 6 Uhr. Führer: Herr B. Preier.

Briefkasten der Schriftleitung.

J. G. München. Sie haben recht, J. Bach ist noch nicht aufgehängt. — T. H. 35, Rosenheim. Besten Dank für Angebot. Ballerstedt wird sowieso durch die Salzburger Zeugen überführt. — Versch. Zuschr., Kempten. Bitte, beruhigt zu sein; Pg. E. denkt gar nicht daran, seine Lungenkraft für besagte witztaube Kempter-Spießer zu verausgaben.

Lenin oder — ?

„Als der Henker Robespierres blutiges Haupt hochhielt, klatschte das Volk von Paris fünfzehn Minuten lang, ohne aufzuhören. Es hatte diesen Mann jahrelang mit Anbetung überschüttet."

Aus „Fouché", von Dr. H. v. Hentig.

Groß-Geschrei unter den Breslauer Juden!

Ein großes Unrecht ist der Breslauer Judenschaft widerfahren, bzw. fühlen sich diese ausgewanderten Ausländer in ihren angemaßten Rechten durch die eingeborenen christlichen Deutschen beeinträchtigt, schwer verletzt und erheben daher das bekannte „Groß-Geschrei".

Die christlichen Deutschen, d. h. die Ortsgruppe Breslau des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes hat sich nämlich erlaubt — man höre und staune — vor Weihnachten ein Verzeichnis „Christlicher Kaufleute und Gewerbetreibender in Breslau" aufzustellen und dasselbe gedruckt in einigen tausend Stücken an die christliche Einwohnerschaft von Breslau und anwesende Fremde kostenlos zu verteilen.

Auf dem Verzeichnis stand lediglich die Bitte, bei Einkäufen in Breslau, insbesondere für das „christliche Weihnachtsfest", die angegebenen Firmen zu berücksichtigen.

Irgendeine Bemerkung betreffend Juden oder gar irgendeine Anfeindung stand in dem Verzeichnis nicht.

Trotzdem allergrößte Aufregung und Wut bei Israel!

Wie auf ein Kommando wurden die christlichen Firmen, welche in dem Verzeichnis stehen, telephonisch, schriftlich und persönlich mündlich darüber zur Rede gestellt, daß sich dieselben in ein „antisemitisches Verzeichnis" hätten aufnehmen lassen, daß alle Juden bei diesen Firmen nichts mehr kaufen bzw. dieselben voll und ganz boykottieren würden.

Die Breslauer Ortsgruppe des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" trat natürlich auch sofort in die Schranken, ließ das „Christliche Verzeichnis" abdrucken und als „schwarze Liste" verbreiten.

Auch mit der letzten Nummer 2 der „Jüdischen Volkszeitung" in Breslau läßt der „Jüdische Zentralverein" diese abgedruckte Liste verteilen zur Warnung für seine Anhänger.

Zufällig verteilt aber dieselbe Nummer der „Jüdischen Volkszeitung" ein in deutscher und hebräischer Sprache verfaßtes Flugblatt, in welchem eine ostjüdische Schneider- und Schuhmachergenossenschaft „Esra", Breslau, Schillerstr. 5, als Bezugsquelle angelegentlichst empfohlen wird.

Dies sind also neuerdings eingewanderte Ostjuden, welche trotz aller Wohnungs- und Arbeitsnot in Deutschland wunderbarerweise sofort Aufnahme, Wohnung und Arbeit gefunden haben.

Gegen dieses Einnisten von Ostjuden wird keinerlei Stellung genommen, und keine linke Partei, welche angeblich die Forderungen und Rechte der Arbeitslosen vertritt, wagt auch nur einen Ton gegen diese Arbeitsentziehung zu sagen, weil es sich eben um Juden handelt!

In ihrem Haß gegen die Deutschvölkischen in Breslau gehen die Juden sogar so weit, daß sie dem Vorsitzenden der Ortsgruppe hintenherum allerhand Schwierigkeiten zu machen versuchen und u. a. auch die Türen von Juden, die in seiner Nachbarschaft wohnen, mit völkischen Zetteln bekleben, um den Verdacht zu erregen, daß dies von ihm selbst oder auf seine Veranlassung erfolgt sei. Ein echt jüdischer, bezeichnender Trick!

Hoffentlich geht der jüdische Zentralverein in seinem flammenden Angriffsgeiste nicht so weit, daß er auch sämtliche Landwirte mit ihren Erzeugnissen und ihrem Bedarf durch seine Mitglieder für den Ein- und Verkauf boykottieren läßt, da doch die meisten Landwirte in Deutschland glücklicherweise auch noch christlich-deutscher Herkunft sind und sich hierzu offen bekennen.

Oder sollte gar der jüdische Zentralverein die fürchterliche Absicht hegen, seine schirmende und beglückende Hand von Deutschland ganz zurückzuziehen und seinen Mitgliedern zu empfehlen auszuwandern nach den gesegneten Gefilden Palästinas?

Der „Völkische Beobachter“ ist das Blatt der nationalsozialistischen Bewegung

Löwenbräukeller
Carneval 1921
Mittwoch u. Samstag
Große Redouten
Sonntags
Große Konzerte
Musik der Landespolizei
M. WINDISCH

Auskünfte
überallhin erledigt
Otto Miltsch
Auskunftei
Hohenzollernstraße Nr. 23
Telephon 30983.

8ung!
Schuhbesohlung schnell und billigst!
Verwende pr. Kernleder.
An- u. Verkauf getragener Stiefel.
Schuh-Besohlanstalt
„BAVARIA“
Karlstr. 54 a
Ecke Dachauer Straße

Deutsche Volksgenossen!

Der Leserkreis des „Völkischen Beobachter“ ist groß, sehr groß! Nicht nur in allen Teilen unseres Bayernlandes und im übrigen Deutschen Reiche, sondern

nachweisbar

in den meisten Staaten Europas, ja sogar in überseeischen Ländern hat der „Völkische Beobachter“ eine achtunggebietende Verbreitung gefunden.

Anzeigen

im „Völkichen Beobachter“ finden somit in der Heimat als auch auswärts größte Beachtung in allen Gesellschaftsklassen und es ist somit eine selbstverständliche Pflicht jedes Deutschgesinnten, bei Vergebung von **Anzeigen jeder Art**, diese allererst im „Völkischen Beobachter“ zu veröffentlichen. — Damit dient er sich selbst, seinen Volksgenossen und letzten Endes stärkt er die wirtschaftliche Grundlage des „V. B.“, der jedes Deutschen

Kampfblatt

ist. — **Anzeigen von Juden oder jüdischen Geschäften finden keine Aufnahme.**

Kostenvoranschläge, sowie **fachmännischen Rat**, beziehungsweise **Vertreterbesuch jederzeit** durch die Hauptgeschäftsstelle des **„Völk. Beobachters“** (Anzeigenabteilg.), **München, Thierschstr. 15**

Münchner
KÜNSTLER-RING
Inhaber u. Direktor:
Adam Müller
Januar-Programm
Hans Roßmann
Aug. Bernh. Schrey
August Junker
Muki Berger
Adam Müller
Marie Harald
„Die G'schamige“
mit H. Wagner und M. Harald
Telephon 52252

Alle Stempel
Gravierungen
J. HERBST
Stempel-Fabrik
gegr. 1872
Rindermarkt 8

R. T. G.

Öffentl. Versteigerung von Heereskraftwagen.

Am **Freitag, den 4. Februar 1921**, findet im **Autopark, München, Ungererstraße 65** (Haltestelle Ungererbad), **9 Uhr vormittags** beginnend, eine Versteigerung von

17 Lastkraftwagen,
fahrbereit, darunter Saurer, und

3 Personenkraftwagen,
fahrbereit,

statt.

Die Versteigerungsbestimmungen mit Liste der zur Versteigerung kommenden Objekte können durch den Autopark der R. T. G. gegen Voreinsendung von 2 Mark bezogen werden.

Dortselbst können die Objekte am **Mittwoch, den 2.** und am **Donnerstag, den 3. Februar, von 9–12 Uhr vormittags** und **von 1–3 Uhr nachmittags** gegen Hinterlegung einer Bietekaution von 500 M. in bar pro Person besichtigt werden.

Bieterecht haben nur Reichsdeutsche. Die gesteigerten Objekte unterliegen dem Ausfuhrverbot.

Zahlung hat sofort bei Zuschlag des Objektes in bar zu erfolgen. Nachträgliche Annahme von Kriegsanleihe für gesteigerte Objekte erfolgt gemäß den bestehenden Bestimmungen auf besonderen Antrag des Käufers, der am Tage der Barzahlung bei der Bank bezw. Zahlstelle gestellt werden muß, andernfalls Kriegsanleihe nicht mehr angenommen wird.

Reichstreuhandgesellschaft
Aktiengesellschaft, Zweigstelle München.

Deutschvölkische Verlagsgenossenschaft München

Soeben erschienen:

Das deutsche Recht
in seinen Grundlagen
nach A. Wagemann, erläutert von H. Ch. H. Meyer.
Preis M. 1,50 und Teuerungszuschlag
Zu beziehen durch die
Deutschvölk. Buchhandlung („Völk. Beobachter“)
München, Thierschstr. 15, Postscheckkonto 11346, Tel. 20647

Leo-Lichtspiele Bayerstr. 9, Telephon Nr. 50579
Täglich! **Erstaufführungen!** Täglich!
Vom 28. Januar mit 3. Februar 1921:
Das schwarze Amulett
Die Geschichte einer indischen Perle
Großes Sensationsdrama in 7 Akten
Felsenfirn und Gletscher
Prächtige Hochgebirgsbilder
Sonntag, den 29. Januar 1921, vorm. 10–1 Uhr, Vorstellung bei ermäßigten Preisen.

Ankauf
(nachweisbar nur f. die deutsche Industrie)
zu reellen Preisen von
Gold, Silber, Platin
in jeder Form
Gebissen
Juwelen
Brillanten
S. Baumgartner & Co.
Älteste Gold- u. Silberschmelzerei Bayerns
3 u. 11 Damenstiftstraße 3 u. 11
Bitte Firma genau beachten!
Postsendungen werden umgehend erledigt.

Bezahle reelle, höchste Tagespreise für
Juwelen, Brillanten Platin, Gold, Silber
usw.
Jos. Karl Juwelier und Goldschmied
Inh. Thomas Unterlandstetter
Neuhauserstraße 14
(Eingang Eisenmannstraße) / Tel. 55383

Erlaube mir hierdurch meinen werten Kunden und Bekannten mitzuteilen, daß ich das seit vier Jahren geleitete
Zivil- und Uniformen-Schneider-Geschäft
von **R. Merk, Dachauer Straße 42/1**
käuflich erworben habe. Werde bestrebt sein, dasselbe in gleich kulanter Weise weiterzuführen unter der Firma:
R. Merk Nachf., Inh.: Josef Seller.
Bei eventl. Bedarf bitte ich um Ihren geschätzten Besuch.
Hochachtend!
R. Merk Nachf., Inh.: Josef Seller.
Telephon 51588 :: Postscheckkonto 25482.
Mitgl. d. Nationalsozial. Deutschen Arbeiterpartei.

Gesunde **Zähne** gesunder Magen

Dst. Haesner
Fraunhoferstr. 19a
Zahnpraxis
zwischen Klenze- und Reichenbachstraße.
Telephon 27660
Sprechstunde 9–12 u. 3–6
Vorherige Anmeld. erbeten

Zahn-Ersatz spez. Goldkronen u. Brücken nach neuester Methode.
Plomben jeder Art
Zahnziehen
mit Narkose und Injektion
Schonendste pers. Behandlung spez. nervöser, herzl. und empfindl. Patienten
Mäßige Preise

Univ.-Prof. Dr. Bernatsh's antisept.
Haar-Wein
— Laboratorium Hemes München 8
Verhindert Haarausfall, Befördert das Wachstum der Haare

Wenn Sie rasch u. günstig
verkaufen wollen, schreiben Sie heute noch a. das
Immobilienbüro Schwab,
München, Arnulfstr. 16/I, Tel. 54084
Kapitalkräftige Reflektanten für Landhäuser, Villen, Wohnhäuser, Güter, Wirtschaften, Geschäfte usw. vorgemerkt.

Wäsche nach Gewicht
Glatte Stücke schrankfertig (Mindestgew. 10 Pfd.)
Herren-Stärk-Wäsche
Leib- u. Haushalt-Wäsche
zum Waschen und Bügeln. — Schnellste Rücklieferung.
Dampfwäscherei K. Staufer,
Kaiserstr. 47, Tel. 30150
Goethestr. 36, Augustenstr. 114, Kanalstr. 14, Eingang Knöbelstr., Wörthstr. 3, Friedrichstr. 30.

Bestellen Sie sich sofort nachstehende Aufklärungsschriften:

Der Blutrausch des Bolschewismus	Preis M. 5,40
Der „Friede“	„ „ –,60
Im roten Paradies	„ „ –,60
Gift und Dolch	„ „ 1,60
Ein Arbeiter über den Parteitag in Halle. Flugschrift für Massenverbreitung (Neuauflage)	100 Std. M. 6,40

Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der
„Deutschen Zeitung“, München, Thalkirchnerstr. 6
Postscheckkonto 24278.

„MAGA“
Die komplette Taschenlampe . . zum Preis von M. 7.75
„WEHRDICH“
Die neue Schutzwaffe zum Preis von . . . . . . M. 25.–
Zu beziehen durch K. W. Dühmert Berlin N. 24, Auguststr. 70 I.

Deutsche
Briefmarkensammler!
Schließt euch alle dem deutschvölkischen
Briefmarken-Tauschverein
an. Auskunft und Satzungen von dem Tauschobmann Jul. Schmittner, Oettingen (Bayern).

A-capella-Chor!
Welche stimmbegabte, musikalische Damen u. Herren (besonders Alt- u. Baßstimmen) haben Interesse, sich zu einem feinen A-capella-Chor Schwabing zu vereinen unter künstl. Leitung? Für Ungeübte findet ein Sonderkurs statt. Gefl. Offerte unter 420 an die Anzeigen-Abteilung des Blattes.

Nervenkranken hilft
stets unsere ärztlich und privat glänzend begutachtete Desko-Baldrian-Praliné — ohne Baldrian-Geschmack und -Geruch. — — — Nur in Apotheken und Drogerien
Desko-Werk, G. m. b. H., München II – Telephon 61024

Möbeltransporte
per Bahn oder Auto, hier und auswärts, unter meiner Leitung.
Georg Huber, München, Bayerstr. 73
Tel. 55051
Schöne Einlagerungsräume

Der
Unterricht
in Literatur-Geschichte beginnt in geschlossenem Kreise am 15. Februar. Ort u. Stunde wird noch bekanntgegeben. Es kann noch eine beschränkte Anzahl Teilnehmer aufgenommen werden. Zuschriften unter „L 13718“ an die Anzeigen-Abteilung d. Bl.

SELTENES ANGEBOT!
Patentmatratzen aus bestem Material, um M. 85,–, 90,–, 110,– 125,–
3teil. Liegmatratzen u. Keil mit echtem Stoff um M. 250,–
Metallbettstellen in Farbe leicht beschädigt, um M. 270,–, 300,–
Rote Betten, Bettfedern, Bettinlett, Steppdecken zu reduzierten Preisen
Preisliste gratis
Bettenhaus Knott, München,
Hindenburgstr. 41, Telephon 61056

Freisinger Weißbierhalle
Telephon 23664 — Tal 33 (alte Schmiede) — Telephon 23664
Vorzügliche bürgerliche Küche. Eigene Hausschlächterei. Bestgepflegte Terlaner und Tiroler Spezial-Weine aus eigener Kellerei
Fremdenzimmer von 5–10 M. — Ludwig u. Rosa Karl, Besitzer

Haemorrhoiden-Leidende!
Brunswicker's Haemorrhoidal-Pulver — hergestellt nach Vorschrift von Geh. Sanitätsrat Dr. Brunswicker — beseitigt in kurzer Zeit — selbst bei alten hartnäckigen Leiden — die Schmerzen und regelt schmerzlos den Stuhlgang. Erhältlich in Ludwigs-, Schützen-, Elvira- etc. Apotheken.
Laboratorium Brunswicker, Bad Reichenhall
Frühlingstraße 8.

Kopfwaschen
sowie rationelle Haarpflege und individuelles Frisieren zu jeder Tageszeit von 8–7 Uhr.
Bekannt beste Bedienung.
Karbaumer, Hohenzollernstr. 39, nächst Tengstraße.

Oberarzt a. D. R. Maul, Spezial-Arzt
Ambulatorium für
Haut- u. Geschlechtsleiden
Spezialkuren bei Gonorrhoe und sex. Schwächen; Behandlung von Syphilis (Salvarsan), Blutuntersuchung.
Elektrotherapie — Höhensonne
München, **Maximilianstr. 38/I** Tel. 26701
Gegenüber „Vier Jahreszeiten“
Sprechst. 10–12, 3–6
Getrennte Warteräume

Verbreitet den „Beobachter“